# 孫子兵法 Sūnzǐ Bīngfǎ Nr. #12 28. Dezember 2020

## Sūnzi Bīngfǎ



Sūnzǐ Bīngfǎ Nr. #12 28. Dezember 2020. Themen in dieser Ausgabe: "Wir waren so unheimlich konsequent..." - Interview mit Stefan Wisniewski zur RAF und der Zuspitzung 1977, Autoritarismus ist ein Symptom für Panik, nicht eine Garantie für Effizienz (Alain Bertho), Der kommunistische Kapitalismus (Giorgio Agamben), Corona und die (radikale) Linke - Ein Diskussionsbeitrag, ketzerische thesen zum aufstand in berlin 1980 bis 1982 - 'Häuserkampf und Klassenkampf' [Part 1], Samstag ist Regenschirm Tag, Silvester 2025/2026: Es war einmal 2020... [Part 2] (Wat Tyler), Winter des Grauens (Sebastian Lotzer), 2020, Ein wenig Stammtischlyrik zum Jahresund Systemwechsel, Diese obsessive Verfolgung ist immer eine Ehre für einen politischen Gefangenen (Dimitris Koufontinas).

#### Corona und die (radikale) Linke - Ein Diskussionsbeitrag



Der folgende Text wurde uns zugesandt und wir freuen uns, da dies genau das ausdrückt, was Sunzi Bingfa auch sein soll, ein Ort des Austausches und des sich finden für jene Ränder der (radikalen) Linken die jenseits der vorherrschenden (linken) Erzählungen in genau der historischen Situation die wir derzeit vorfinden, aufrichtig etwa anderes wollen.

Seit bald einem Jahr prägt Covid-19 all unsere Lebensbereiche und hat viel zu vielen Menschen weltweit das Leben kostet. Momentan lassen die Herrschenden uns die Folgen einer durch den Kapitalismus mit hervorgerufenen Pandemie ausbaden. Dies zeigt sich ganz besonders brutal in diesem zweiten "Social Lockdown" in Deutschland (dieser Text wurde vor dem "harten" Lockdown geschrieben). Den Menschen ist es faktisch nur noch erlaubt zu konsumieren und zu arbeiten. Soziale Kontakte sind zwar nicht gänzlich verboten, aber nur stark eingeschränkt erlaubt, obwohl von jeglichem Kontakt abgeraten wird. In Ländern, in denen eine Ausgangssperre verhängt wurde, ist es noch brutaler, denn da dürfen die Menschen nicht einmal ohne Erlaubnis nach draußen. Das Leben ist banalisiert auf seine kapitalistische Verwertbarkeit. "Gesundheitsmanagement", "Public Health"

und "Gesundheitspolitik" sind dabei die medizinischen Hilfswissenschaften, die im Kapitalismus der Pandemie diese Verwertbarkeit aufrechterhalten.

Seitdem Covid-19 im März zu einer offiziellen Notlage wurde, scheint sich der Diskurs auf zwei Positionen verengt zu haben. Entweder man "nimmt Corona ernst", das heißt man folgt weitestgehend allen staatlichen Maßnahmen, oder schränkt sogar noch weitergehend sein Leben ein, um damit nicht selbst verantwortlich zu sein die Pandemie voranzutreiben. Oder man "nimmt Corona nicht ernst" und ist damit Corona-Leugnerin, unverantwortlich und Verschwörungsideologin. Doch weder heißen wir es gut, wenn Menschen nach (autoritären) Führerinnen rufen noch sollten wir es stillschweigend hinnehmen, wenn der Staat unser Leben bis in die letzten Ecken versucht zu kontrollieren, während die Menschen weiter fürs Kapital schuften dürfen. Als (radikale) Linke ist es unsere ureigenste Aufgabe eine dritte Position zu entwickeln, die sich jenseits der vorherrschenden Rationalitäten befindet: Jenseits von staatlicher "Moral"; neoliberaler Selbstverantwortung und dem Recht des Stärkeren und autoritären Antworten.

Auch in der Linken wird häufig nur ein für oder wider der Maßnahmen diskutiert. Streitet man jedoch für die Maßnahmen macht man sich mit dem Staat gemein. Dabei wissen wir, dass es dem Staat niemals um das individuelle Wohl der Menschen geht. Es geht ihm lediglich darum, das System am laufen zu halten, dafür braucht es einen gesunden Bevölkerungskörper. Natürlich gibt es auch hier widerstreitende Interessen. So fokussieren einige eher auf die Verhinderung der Überlastung der Krankenhäuser, wieder andere auf die Aufrechterhaltung der Wirtschaft. Gemeinsam ist diesen Interessen jedoch, dass sie einen Status Quo (der einigermaßen unter Kontrolle stehenden Pandemie) aufrechterhalten oder wiederherstellen wollen (Kapitalismus ohne Corona). Wir lehnen jedoch jeden Status Quo ab! Eine (radikale) Linke, die sich aktiv für die staatlichen

Maßnahmen ausspricht, kämpft für die Aufrechterhaltung des Kapitalismus, lediglich ohne Covid-19.

Wie wichtig ist der soziale Kontakt, wie geht es mir und meinem Gegenüber, welches Risiko bin ich bereit persönlich einzugehen. In unseren Kämpfen heißt dies: Wie wichtig ist unser Kampf für die Überwindung der herrschenden Verhältnisse? Wenn momentan so vieles abgesagt oder in den digitalen Raum verschoben wird, signalisiert dies, dass wir unsere Kämpfe eigentlich für nicht relevant halten. Wenn dem so ist, dann haben wir ein ernsthaftes Problem und sollten darüber sprechen.

Alle staatlichen Maßnahmen werden mit Infektionsschutz Notwendigkeit die Ausbreitung des Virus zu verhindern, begründet. Doch uns sollte klar sein, dass angeblich rationale Argumente, die naturwissenschaftlich und objektiv daherkommen, weiterhin bürgerliche Wissenschaft sind. Wie all unser Wissen, unsere Emotionen, unser Sein gesellschaftlich, Produkt von Menschen ist, und damit kritisch zu hinterfragen sind. Die Staatskassen seien leer, man könne dies und jenes nicht bezahlen, es könnten schließlich nicht alle Geflüchteten kommen, Klimaschutz sei zu teuer, Griechenland hätte schlecht gewirtschaftet. All dies sind und waren Argumente die wir niemals als Rechtfertigung für Entscheidungen gegen das Wohl der Menschen gelten lassen. Denn die Notwendigkeit eines guten Lebens für Alle lässt sich nicht rational und naturwissenschaftlich begründen, genau so wenig, wie die Ewigkeit des Kapitalismus. Als (radikale) Linke sollten wir nicht in solch menschenverachtende Argumentationsmuster verfallen, denn letztlich halten sie das Leben einer Person, die sich nicht infiziert für schützenswerter, als das einer Frau, die von häuslicher Gewalt betroffen ist, oder einer Person die über Suizid nachdenkt und nicht die Hilfe bekommt, die sie vielleicht braucht. Überlassen wir diese Logik den Herrschenden. Unsere Logik ist die von Überleben & Leben. Das heißt nicht, dass man sich dem Maske tragen grundsätzlich verweigert oder Partys mit vielen Menschen feiert. Es heißt, dass man immer wieder anhand der

eigenen linken und kollektiv entwickelten Maßstäbe abwägt. Im Alltag heißt das: Wie wichtig ist der soziale Kontakt, wie geht es mir und meinem Gegenüber, welches Risiko bin ich bereit persönlich einzugehen. In unseren Kämpfen heißt dies: Wie wichtig ist unser Kampf für die Überwindung der herrschenden Verhältnisse? Wenn momentan so vieles abgesagt oder in den digitalen Raum verschoben wird, signalisiert dies, dass wir unsere Kämpfe eigentlich für nicht relevant halten. Wenn dem so ist, dann haben wir ein ernsthaftes Problem und sollten darüber sprechen.

Im herrschenden Diskurs erscheint die Corona-Pandemie wie ein höheres Übel, das über uns gekommen ist und das es nun zu beherrschen gilt. Hierfür ist es wichtig sich zu vergegenwärtigen, dass das Corona-Virus eben genau dies nicht ist. So haben zahlreiche Studien und Forschungen der letzten Jahrzehnte bereits gezeigt, dass die kapitalistische Landwirtschaft und die Urbanisierung der Gesellschaften das Entstehen und die schnelle Verbreitung von Viren hervorruft und rasant befördert. Doch auch jetzt herrscht im breiten Diskurs schon wieder das Prinzip TINA: Die Bevölkerung wird bereits auf kommende Pandemien eingeschworen, wenn es heißt, dass die Menschen sich eben an das Tragen von Masken gewöhnen müssten, oder das Home Office als das neue ständige Arbeiten besprochen wird. Ein in Frage stellen der Tatsache, dass wir nun in der ständigen und unabwendbaren Gefahr von Pandemien leben und dass all die Maßnahmen gerechtfertigt sind, gibt es nicht, geschweige denn, dass die Frage nach Gründen und der Überwindung der Gründe und Zustände die uns in diese Situation gebracht haben, gestellt werden.

Doch auch die (radikale) Linke in Deutschland scheint sich nicht zu trauen all dies praktisch und hörbar in Frage zu stellen. Noch viel schlimmer: Es scheint, als haben wir noch nicht einmal begriffen, was die staatlichen Maßnahmen mit uns als Genossinnen machen. Wir entfernen uns ganz materiell voneinander, wir sind eine Gefahr füreinander. Einfach all unsere

Treffen ins digitale zu verschieben und unsere Räume zu schließen bedeutet, dass wir der Meinung sind, dass wir uns als Körper gegenseitig nicht brauchen. Dabei sind es eben diese Körper, die uns in Aktionen gegen Polizeigewalt geschützt haben, mit denen wir auf Partys geschwitzt haben, in zu engen Räumen auf Plena fast aufeinander gesessen haben, die uns in schweren Zeiten getröstet haben. In den sozialen Räumen fand politischer Austausch und Vernetzung statt. Wir erfuhren von Ideen, Initiativen und Debatten. Es existierte so etwas wie Kooperation. Heute erfahren wir von drei thematisch ähnlichen Demos am selben Wochenende durch Twitter, spektren übergreifende Diskussionen finden nur sporadisch statt und so etwas wie Enthusiasmus ist ein Fremdwort auf Big Blue Buttom (oder auch Zoom). All das verweist auf die alte Erkenntnis, dass das soziale/private, politisch ist: Eine fast vergessene Erkenntnis aus fernen Zeiten, in denen sich die Linke noch Analyse leisten konnte.

Doch selbst die oben erwähnten Veranstaltungen die zumindest die wirtschaftliche Seite der Corona-Politik adressierten waren so klein, dass der Eindruck entstehen muss, der radikalen Linken seien die autoritären Maßnahmen egal, oder noch schlimmer, dass sie einverstanden ist mit dieser Politik.

Doch anstatt hierüber zu sprechen, geht alles weiter wie bisher, nur eben mit Maske und draußen oder digital. So kann man eben nicht behaupten, dass es 2020 keine linken Aktionen gegeben hätte. Von der BLM Demo, über die Aktionen im Danni bis zur Demo gegen die Liebig-Räumung, war alles dabei. Eine laute Kritik an den staatlichen Maßnahmen, geschweige denn ein Aufbegehren gegen diese war jedoch kaum zu hören geschweige denn zu spüren. Man konnte bei all diesen Gelegenheiten den Eindruck gewinnen Corona habe es nie oder schon immer gegeben. Die paar Veranstaltungen oder Aktionen die explizit die Politik der Regierung thematisierten, stellten die wirtschaftlichen Folgen in den Vordergrund. Doch das ständige Sich-empören über die angebliche Doppelmoral der aktuellen Politik verkennt, dass die ergriffenen Maßnahmen in der Logik der Herrschenden äußerst kohärent

sind. Malochen gehen und zu Hause bleiben. Einen anderen Lockdown wird es hier nicht geben! Doch selbst die oben erwähnten Veranstaltungen die zumindest die wirtschaftliche Seite der Corona-Politik adressierten waren so klein, dass der Eindruck entstehen muss, der radikalen Linken seien die autoritären Maßnahmen egal, oder noch schlimmer, dass sie einverstanden ist mit dieser Politik.

Wir lassen uns vereinzeln und halten es für das einfachste, den staatlichen Maßnahmen Folge zu leisten, anstatt gemeinsam zu überlegen, was für eine linke Gemeinschaft ein gangbarer Weg sein könnte. Ja, ein solcher Prozess ist anstrengend und erfordert Mut, denn es müssen Ängste ausgesprochen werden und in einem solchen Prozess würde deutlich werden, dass wir uns niemals 100% schützen können. Sicherheit existiert nur in der Ideologie von Herrschaft. Aber ein Kollektiv ist mehr als seine Einzelteile. Es ist ein großes Ganzes, das über die Einzelne hinausweist: Verantwortung für Ansteckung, durch eine gemeinsame Diskussion und vielleicht auch Entscheidung, auf das Kollektiv zu übertragen und damit jede Einzelne von der schweren Last der angeblichen "Schuld", eine Freundin angesteckt zu haben zu entlasten, ist das, was zu gewinnen ist. Uns als Subjekte ernst zu nehmen oder Politik der 1. Person zu machen, heißt auch gemeinsam zu schauen, was diese Situation mit uns als Genossinnen macht, ganz zu schweigen vom Rest der Bevölkerung.

Die radikale Linke kämpft für ein würdiges Leben aller Menschen auf diesem Planeten. Doch ein würdiges Leben ist weit entfernt. Momentan mehr denn je. Die soziale Verwüstung in Form von Millionenarbeitslosigkeit, Hunger und Gewalt fegt wie ein Tsunami, fast ungesehen in Deutschland, über den Globus. Wir werden in unsere Wohnungen eingesperrt und in unseren sozialen Beziehungen bevormundet. Schlimmer noch: wir bevormunden uns gegenseitig. So entscheiden Kinder, ihre Eltern nicht zu besuchen, weil sie sich für ein Risiko für sie halten, obwohl ein Besuch sehnlichst gewünscht

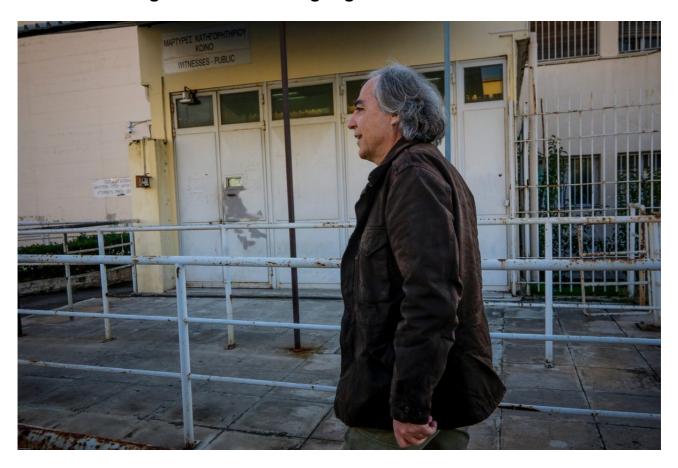
wird. Man glaubt für andere entscheiden zu können, ob man sich trifft, anstatt sich als Subjekte ernst zu nehmen und zu fragen, ob die andere Person bereit ist, "das Risiko" einzugehen. In anderen Ländern werden den Menschen die Ressourcen und das Wissen, um sich vor dem Virus zu schützen verweigert. Denn genug Ressourcen existieren im Kapitalismus nicht für alle, sondern hauptsächlich für uns. - Was ist ein Leben wert, wenn es nicht mehr mit anderen gemeinsam gelebt werden kann? Damit ist das Leben auf das banale Überleben reduziert. So ist es begrüßenswert, wenn darauf hingewiesen wird, dass es für Menschen ohne Obdach kaum möglich ist zu Hause zu bleiben. Damit wird auf die soziale Ungleichheit in den Möglichkeiten sich vor einer Ansteckung zu schützen hingewiesen. Doch gleichzeitig wird Wohnen darauf reduziert sich vor anderen Menschen schützen zu können. Diesen Widersprüchen muss sich eine radikale Linke stellen. Worum es bei einem guten Leben für alle gehen muss, scheint in den Zeiten von Covid-19 aus dem Blick geraten zu sein.

Als radikale Linke müssen wir hiergegen aufbegehren und wie sollen wir dies tun, wenn wir uns aus dem öffentlichen Raum verabschieden und ihn den Rechten überlassen? Wenn wir für die Menschen nicht greifbar, nicht ansprechbar im materiellen Sinne sind? Also lasst uns nicht über das Für und Wider "der Maßnahmen" im medizinischen oder virologischen Sinne streiten. Lasst uns stattdessen analysieren, welchen Effekt sie auf die Gesellschaft haben, ob sie Errungenschaften linker Kämpfe einschränken und ob sie linken Prinzipien entgegenstehen und sie entsprechend kritisieren. Denn mit uns ist kein Staat zu machen!

Eine einsam organisierte Postautonome

Maria von M.

## "Diese obsessive Verfolgung ist immer eine Ehre für einen politischen Gefangenen" - Zur Verlegung von Dimitris Koufontinas



Folgende Zeilen erreichten uns aus Athen, wir danken dafür und die Übersetzung der Erklärung von D. Koufontinas. Sunzi Bingfa

Die Regierung Griechenlands verschiebt Menschen und Grenzen. Akte gezielter Willkür und öffentliches zur Schau stellen der Missachtung eigener Gesetze symbolisieren ihre Motive und ihr politisches Selbstverständnis. Dimitris Koufontinas zu seiner Verlegung.

Hunderte Push-Backs an der griechisch-türkischen Grenzen wurden in den letzten Monaten dokumentiert, sowohl im Norden am Fluss Evros wie im Mittelmeer – zumeist vor der Insel Lesbos. Tatsächlich sind es tausende Menschen, die auf ihrem Weg nach Europa alleine an griechischen Grenzen gewalttätig abgehalten oder wieder rausgeschmissen werden. Eine Entrechtung mit tödlichen Konsequenzen, die in diesem Fall in Kooperation mit Frontex, also mit Polizei/Militär-Einheiten der EU-Mitgliedstaaten durchgeführt wird.

Oder vor zehn Tagen, als ein junger Anarchist mit französischem Pass abgeschoben wurde. Unter dem vagen Vorwurf die öffentliche Sicherheit zu

gefährden und unter dem Vorwand des Seuchenschutz wurde er ohne Anwalt oder Angehörige zu informieren an einem Samstagmorgen aus dem geschlossenen Lager Amygdaleza zum Flughafen gebracht. Ihm war erklärt worden, er würde für einen Covid Test ins Krankenhaus gebracht, um ihn aus der Isolationshaft zu entlassen, die jetzt Quarantäne genannt wird. Zwei Tage später wäre sein Gerichtstermin zur Überprüfung der Abschiebehaft gewesen. Erol war in der Tat in den letzten Jahren in zahlreiche Besetzungen und Aktionen verwickelt und hatte einige Anklagen jedoch nicht mal Verurteilungen angesammelt. So wird also an einem umtriebigen Genossen ein Exempel statuiert.



Und nun mal wieder Koufontinas.
Zentrale Figur der revolutionäre
Organisation 17. November, der sich stellte und die politische
Verantwortung übernahm, als die griechische Stadtguerilla Gruppe im Jahr 2002 aufgeflogen war (empfehlenswert seine politische Autobiographie 'Geboren am 17. November', auf deutsch bei Bahoe books).

Die Liste der Schikanen und außergesetzlichen Maßnahmen gegen ihn seither ist lang, egal unter welcher Regierung. Isolationen, Besuchsverweigerung, Kommunikationsblockade für seine Anwälte oder richterliche Ablehnung ihm gesetzlich zustehender Möglichkeiten des Freigangs.

Und nun mal wieder eine unangekündigte Verschleppung in

einer Nacht- und Nebel-Aktion. Die Einordnung dieses Manövers überlassen wir dem Genossen selbst und dokumentieren hier seine Erklärung über die Verlegung in das Gefängnis in Domokos:

### "Nun, ich muss nicht schreien, damit mir geglaubt wird" (G. Ritsos) ...

Jeder sieht, dass der "Rechtsstaat" zum "Recht des Staates" und zu einem Werkzeug der Rache in den Händen der Familie wird, die das Land politisch und wirtschaftlich regiert, als ob es ein privates Unternehmen sei. Simple,

reine, primitive Rache. Abrechnung... nach Art sizilianischer Clans. Rache an dem, der keine Reue zeigt und sich weigert, eine Reueerklärung zu unterschreiben. Rache an den 17N Inhaftierten, die zusehen müssen, dass sich ihre Haftbedingungen weiter verschlechtern. Rache an einem steinalten Mann und an einem fast völlig Invaliden, den sie schamlos als Beute der Pandemie übergeben.

Rache auch an allen Gefangenen, die sie, um das rechtsextreme Publikum zufrieden zu stellen, in der Pandemie wie menschlichen Müll in elenden Gefängnissen übereinanderstapeln, abgeschnitten von ihren Familien. Und sie weigern sich, das zu tun, was seit Monaten selbstverständlich zu tun wäre, nämlich die notwendige Leerung der Gefängnisse, damit nicht massiv Menschenleben gefährdet werde, von Häftlingen wie Wachpersonal.

Was mich betrifft, ist das keine Überraschung. Eine Regierung – ein Wirtschaftsunternehmen, das die Pandemie auf obszöne Weise nutzt, um noch reaktionärer die wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen umzustrukturieren. Welche ein blutgetränktes Land skrupellos plündern, nach Art eines authentischen Lumpen-Großbürgertums. Eine Klasse, die ihre eigenen Gesetze bricht und umstandslos Staatsanwälte entlässt - und morgen Richter, weil sie ihnen nicht gefallen, zögert nicht einen politischen Gegner zu verfolgen.

Aber diese obsessive Verfolgung, auch wenn sie über die Grenzen der Politik hinausgeht und sich anderen Wissenschaften annähert, ist immer eine Ehre und Rechtfertigung für einen politischen Gefangenen.

**Dimitris Koufontinas** 

23. Dezember 2020 Domokos

Silvester 2025/2026: Es war einmal 2020... [Part 2]

#### **Wat Tyler**



Noch ein paar Tagen, dann ist es soweit, am 1. Januar jährt sich das denkwürdige Silvester 2020/2021 zum fünften Mal. Es scheint als ob es schon so lange her ist, unser Alltag hat sich seither total geändert. Aber zurück zum Jahr 2020, was ist damals passiert?

Im ersten Teil habe ich bereits viel über die stümperhafte Politik der Bundesund Landesregierungen geschrieben, es ging hin und her. Die einzige
konsequente Linie war, dass die großen Konzerne mit allen Mitteln geschützt
wurden. Nach dem ersten Lockdown im Frühjahr 2020 startete am 2.
November der sogenannte Lockdown-Light. Aber die Infektionszahlen gingen
nicht runter. Das war natürlich nicht verwunderlich, denn wie ich schon in Teil
1 berichtete, wurden die Menschen immer noch in Bussen und Bahnen
eingepfercht. Die Schulen waren weiterhin geöffnet und die Menschen
mussten trotzdem zur Arbeit gehen. Die verantwortlichen Politiker gerieten
unter Druck. So begann am 16. Dezember ein "Hard-Lockdown". Eigentlich
war es nicht wirklich ein harter Lockdown, die Leute mussten noch zur Arbeit
gehen und die meiste Zeit hatten die Schulen Weihnachtsferien. Das Ende
des Hard-Lockdowns war für den 10. Januar geplant. Es war also wieder ein
Feierabend Lockdown. Nur ein bisschen härter als der, der am 02. November
angefangen hatte.

Politiker wie Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer (CDU) begannen wieder mit ihren Schuldzuweisungen an die Bevölkerung. Er müsse nun "autoritäre Maßnahmen" durchsetzen, weil sich viele Menschen nicht an die staatlichen Corona-Regeln halten würden. Er und Bayerns Ministerpräsident Markus Söder verhängten Ausgangssperren für die Bevölkerung. In Städten wie Nürnberg fehlte es an Betten auf Intensivstationen, sodass Söder erklärte, man müsse alles tun, um die Zahl der Infektionen zu senken. Wichtig zu erinnern ist, dass viele der staatlichen Corona-Maßnahmen von Politikern mit Argumenten wie "weil wir dafür sorgen müssen, dass es genügend Kapazitäten in den Krankenhäusern gibt" begründet wurden. Worüber niemand sprach, war die Tatsache, dass die Rationalisierungsprozesse in den Krankenhäusern weitergingen.

Am 31. Oktober wurde ein Krankenhaus in Nürnberg geschlossen, nur 6 Wochen vor den Engpässen auf den Intensivstationen in derselben Stadt. Das Krankenhaus in Nürnberg war nicht das einzige, das im Jahr 2020 aus Kostengründen geschlossen wurde. Selbst die Linken sprachen nicht viel über die Tatsache, dass Menschen in ihren Häusern eingesperrt wurden, während gleichzeitig Krankenhäuser geschlossen wurden. Während also Politiker wie Kretschmer, Lauterbach und viele andere auf die Bevölkerung schimpften, ging die Politik der Privatisierung und Rationalisierung (lies: Kürzungen) der Gesundheitsversorgung weiter. Das Ergebnis waren

reduzierte Krankenhauskapazitäten. Im Gesundheitswesen ging es längst ums Geldverdienen, nicht um die Gesundheit.

Der Prozess, einen Impfstoff gegen das Corona-Virus zu finden, war hastig, aber natürlich war genug Zeit, den neuen Impfstoff zu patentieren. Das ganze Gerede der Politiker über Solidarität waren nur Lippenbekenntnisse, aber auch das war natürlich nicht verwunderlich. Der Norden saugte den Trikont immer schon aus und es gab nie einen Grund zu denken, dass es "unseren" Politikern mit der Solidarität ernst war. Der Norden würde die Kontrolle über den Impfstoff behalten und wollte damit viel Geld verdienen. Wenn ein sogenannter "Dritte-Welt"-Staat sich so verhalten würde, wie es dem Norden gefällt, würden sie natürlich auch etwas von dem Impfstoff abbekommen. So setzte sich der rote Faden auch bei der Impfstoff Frage fort. Wie immer ging es nur um Kontrolle und Geldverdienen. Um die tödliche kapitalistische Maschinerie am Laufen zu halten. Und wieder schwiegen die Linken.

Im Dezember verschob die Linke eine Demonstration gegen die kapitalistische Krise, die Corona begleitete. Aus "Wer hat, der gibt", wurde "Wer hat, der kann auch verschieben". Interessanterweise hat End Notes, ein Kollektiv aus Großbritannien, im Dezember einen Text über die "Non-Bewegungen" veröffentlicht. In "Vorwärts Barbaren" schrieb End Notes:

"Die Non-Bewegungen sind, wie wir immer wieder betonen, der subjektive Ausdruck einer allgemeineren Unordnung, die ihre Wurzeln in der kapitalistischen Stagnation hat.

Es ist die schiere Quantität der Proteste und Unruhen - ihre zunehmende Normalität -, die unsere Ära von z. B. den Jahren der Antiglobalisierung unterscheidet. Deshalb sagen wir, dass unsere Ära durch die Produktion von Revolutionären im globalen Maßstab gekennzeichnet ist. Männer und Frauen aus dem gesamten Spektrum der politischen Ideologie und der verschiedenen Identitätsschichten konfrontieren die herrschende Ordnung mit ihrer Abneigung, Angst und Zorn und verteidigen zunehmend ihr Recht, sich den unerträglichen Kosten des kapitalistischen Lebens zu 'entziehen'. Sie sind Revolutionäre ohne Revolution, aber in ihrer Konfrontation mit der kapitalistischen Reproduktion wie auch in ihrem Hunger nach Gemeinschaft drücken die Non-Bewegungen einen potenziellen Konflikt mit der Logik des Kapitals als solcher aus."

In Frankreich kamen 2018 die Gilets Jaunes auf. Eine Bewegung, die große Teile der deutschen Linken nie verstanden haben. Die Gilets Jaunes sind nur ein Teil der sogenannten Non-Bewegungen. Die deutsche Linke hat sich selbst überflüssig gemacht, weil sie eine sich verändernde Welt nicht verstanden hat und ihre reformistische Schmusekurs ihnen den Rest gegeben hat.

Das Corona-Virus hat nicht nur viele Menschen direkt getötet. Viele Menschen in den Vororten, darunter viele sogenannte "450-Euro-Jobber" hatten Existenzprobleme. Ernste Existenzprobleme. Und es ist bekannt, dass die Armen eine geringere Lebenserwartung haben. Das ist nichts Neues. Sie brauchten keine Linke, die Demonstrationen verschiebt, weil der Staat ein Demonstrationsverbot verhängt. Diese Art von linkem Gehorsam hat deutlich gemacht, dass diese Initiativen nicht in der Lage sind, große Kämpfe zu gewinnen. Abgesehen von kleineren antagonistischen Splittern war die deutsche Linke nicht bereit, die autoritären staatlichen Maßnahmen zu bekämpfen, obwohl es ziemlich klar war, dass diese Maßnahmen dazu da waren, das Kapital und die Legitimität des Staates selbst zu schützen.

Denn wer braucht schon einen Staat, wenn klar wird, dass er die Bevölkerung in seinen Grenzen einfach nicht schützen kann, auch nicht, wenn er es will. Wenn die Menschen einen eigenen Umgang mit dem Virus entwickeln würden, wäre ihr erster Gedanke nicht, in überfüllten Bussen zur Arbeit zu fahren. Sie wüssten, dass ein voller Bus oder Zug das Risiko einer Ansteckung erhöhen würde. Das Risiko für den Staat war, dass die Menschen anfangen könnten zu erkennen, dass ihre Abhängigkeit von der Lohnarbeit im kapitalistischen System tatsächlich ihr Leben in Gefahr bringt. Der Staat versuchte also, Handlungsfähigkeit zu zeigen, indem er drakonische staatliche Maßnahmen durchgesetzt hat, nachdem er Angst verbreitet und verschiedene Gruppen in der Gesellschaft gegeneinander ausgespielt hatte: Die Corona-Partygänger und andere.

So kam es, wie es kommen musste. Nach Krawallen in Stuttgart und Frankfurt im Sommer 2020 begann in der Silvesternacht die erste große Non-Bewegung in der BRD. Die Bullen versuchten, das Versammlungsverbot durchzusetzen, die Leute durften das neue Jahr nicht feiern. Allein in Berlin gab es mehr als 50 Orte, an denen sich die Menschen nicht aufhalten durften. Die meisten dieser Orte befanden sich in proletarischen Vierteln, und es kam, wie es kommen musste: Eine Revolte brach aus, und die Leute jagten die Bullen aus ihren Stadtteilen. Die antagonistischen Splitter brachten ihr Wissen über Polizeitaktiken und Ausschreitungen auf Augenhöhe ein. Die traditionellen Linken und Rechten wurden Geschichte, weil sie nicht in der Lage waren, die Situation zu verstehen und den Lauf der Geschichte zu ändern. Die Kapitalisten hingegen hatten die Situation sehr wohl verstanden. Sie hatten bereits begonnen, sich auf diese Konfrontation vorzubereiten, nachdem sie die Welle der Revolten von sogenannten Non-Bewegungen auf der ganzen Welt seit 2011 beobachtet hatten. Schon in den Jahren vor Corona hatte der deutsche Staat neue und verschärfte Polizeigesetze installiert, auch die on- und offline Überwachung wuchs von Jahr zu Jahr. Man wusste, was kommen würde und dass spätestens bei der Eskalation der Klimakatastrophe die Menschen aufbegehren würden. Sie wussten nicht

genau, wann das passieren würde, aber sie wussten, dass es unvermeidlich war.

Dieser Neujahrstag war der Anfang, und was folgte, war ein langer, harter und erbitterter Kampf. Zum Glück ist der Kapitalismus und seine Ausbeutung allen Lebens auf dem Planeten nun überwunden. Heute können wir uns nicht vorstellen, dass so viele Menschen den staatlichen Befehlen folgten, um das Kapital und den Staat selbst zu schützen. Patriarchat, autoritäre- und kapitalistische Herrschaft sind nun Relikte der Vergangenheit.

Das neue Jahr steht vor der Tür, und 2026 wird ein weiteres großartiges Jahr sein, das wir in Freiheit genießen werden.

### Samstag ist Regenschirm Tag

### Eine weitere Übersetzung aus Lundi Matin



Es spricht sich herum unter den Truppen der letzten Verteidigungslinien eines sich im Absterben wiederfindenen Empires, den Anführern der Verteidigungstruppen, den Bullenchefs und Staatssekretären, die 7. Internationale, die Internationale der Aufständischen, also die historisch wirkliche und endgültige Internationale, ist dabei, sich im gegenseitigen Fernunterricht, also im derzeit gängigen Modus, die Techniken des Aufstandes näher zu bringen. Und der hochbezahlte und hochgerüstete Sicherheitsapparat immer natürlich auf der Höhe der Zeit, hat da diese Sache mit den Regenschirmen nach monatelanger intensiver Undercover Recherche aufgedeckt. Nachdem zwei Wochenenden hintereinander die Bullen in Paris trotz Pandemie Ausnahmezustand vorgeführt wurden und bei den Demos gegen die neue Sicherheitsgesetze einiges zu Bruch ging und so manche Bullen Einheit so schnell flüchten musste, dass sie einander über ihre eigenen Beinen strauchelten, zog man am 12.Dezember 5000 Bullen aus dem ganzen Land zusammen und prügelte über Stunden in Paris auf die Demonstranten sein. Nebenbei produzierte man Festnahmezahlen im dreistelligen Bereich und da es so wenig gerichtsfestes zu präsentieren gab, informierte man die Öffentlichkeit über die unerhörten Vorgänge... Sunzi Bingfa

Wenn es den Schwarzen Block nicht gäbe, müssten wir ihn erfinden.

#### Olivier Lang

#### (Eine Hommage an Marius Jacob)

Für diejenigen unter Ihnen, die es noch nicht wissen: Sie haben den "Kopf des schwarzen Blocks" erwischt. Und, oh Überraschung! Es handelt sich um eine Dame in respektablen Alter, in den Fünfzigern, die an die Samstagsdemonstrationen gewöhnlich teilnimmt und die es wagte, während der Demonstration am vergangenen Samstag einen regenbogenfarbenen Schirm zu öffnen. Denn an diesem Tag regnete es...

Im Moment fantasiert der Staat auf seinem Zenit und unter leerem Himmel über Regenschirme und die Tatsache, dass offene oder geschlossene Regenschirme ein mysteriöser Geheimcode der Kommunikation zwischen Aufklärern und Aufrührern seien. Denn Schirme bedeuten so viele geheime Hieroglyphen, seltsame Semaphoren, die eine clevere Vorrichtung verbergen, die auf magische Weise Störungen auf den Demonstrationen auslösen würde. Diese überraschende Tatsache wurde von *Le Canard Enchaîné (a)* am Mittwoch, den 9. Dezember 2020, auf eine sehr ernste Art und Weise hervorgehoben. *Le Canard* ganz formell:

Nach Angaben der Polizeipräfektur (...) ist der Modus Operandi gut etabliert. Auf das Signal eines sich öffnenden Regenschirms zieht jeder seine Kampfausrüstung an - ganz in Schwarz. (...) und die Gruppe tritt in Aktion. Drei Tage später wurde eine gewisse *Moun* verhaftet, weil ihr Verhalten mit dem von *Le Canard* drei Tage zuvor aufgedeckten modus operandi nach den Angaben der Polizeipräfektur übereinstimmte. *Le Canard* ist immer sehr gut darüber informiert, was an der Spitze des Staates gedacht (oder eher nicht gedacht) wird, denn er geht direkt dorthin, um sich zu informieren. Hier verstehen wir, dass man sich an der Spitze des Staates Geschichten erzählt und dass man die Medialisierung diese Lügen dann in die Realität umsetzt.

Wir befinden uns also gerade in einem zirkulären Delirium. Das präsidiale Über-Ich erlaubt keine Widersprüche mehr. Jedes Mal, wenn ihm die Realität der Straße widerspricht, ist es ein bisschen wie bei einem Paranoiker in der Krise, dem man verkündet, dass er nicht der Napoleon ist, für den er sich hält. Deshalb kann es die fünfte Weltmacht eine Woche lang in Atem halten, wenn man den Präsidenten verspottet, indem man ein paar Autos auf einem Boulevard in Brand setzt. Wenn wiederum 1.500 Autos brennen, um das neue Jahr freudig zu feiern, ist ein Nicht-Ereignis (2) aus der Sicht der präsidialen Irrealität.

Die Anti-Terror Einheiten wurden daher umgehend mobilisiert, um sich mit diesem dringenden psycho-politischen Problem zu befassen (normalerweise befassen sie sich stattdessen mit Terrorismus, aber im Moment gibt es nicht viele Kunden). Sie bemühen daher auf Kosten der Steuerzahler umständliche und teure Ermittlungsmethoden, um einen neuen "ultralinken" Terrorismus im Stil von <u>Tarnac</u> zu erfinden. Es scheint, dass Menschen mit Küchenmessern in ihren Wohnungen aufgespürt wurden, die ebenfalls über schwarze Ideen gegen den Staatsapparat brüteten. Es liegt also eine Verschwörung in der Luft, das ist offensichtlich.

Natürlich murrt niemand, denn was die Leute in dieser Urlaubszeit beschäftigt, ist dieser Wunderimpfstoff gegen... Delirium. Die Epidemie schwappt über das Land, halluziniert Tag und Nacht über den schwarzen Block.



Zu Ihrer Information: Wer bei einer Demonstration ein bisschen laut schreit, wird sofort angesprungen und wie ein Honk verprügelt (weil man unbedingt ein Anführer sein muss, um wie ein Ferkel zu schreien, das man in eine Wurst verwandeln will), das Trommeln ist die Garantie, dass innerhalb von zehn Minuten Blut fließt, das Ankleiden eines schwarzen Garderobenstücks ist das Indiz, das Tragen eines Halstuchs (eine Waffe letztendlich) ist gleichbedeutend mit dem Weg zum Galgen hier in Paris.. Eine Rolle Klebeband in einer Malertasche ist... -Sie kommen mit Malerband zu einer Vorführung? --Ja, Monsieur, ich bin ein Maler... . Ein Regenschirm für den Fall, dass es regnet? Sie sollten nicht einmal mehr darüber nachdenken, denn jetzt ist es eine große Sache.

Wovon Darmanin (c) träumt, sind schweigende Prozessionen, mit gesenktem Kopf, gefalteten Händen, zerknirschtem Gesicht und geschlossenen Mündern. Es ist nicht klar, ob wir sich für die Demonstration entschuldigen sollen, ob wir uns dafür bedanken sollen, dass wir auf die Straße gehen dürfen, oder ob sie wollen, dass die Demonstration wie ein Leichenzug aussieht. Es geht darum, den Zerfall eines ganzen Landes, das sie an die Wand fahren, gebührend zu begrüßen oder sich darauf vorzubereiten, all das zu betrauern, was sie nun zerstören werden.

Die Ladenbesitzer beschweren sich: Es ist niemand in den Läden, die Kunden kommen nicht wieder.... Wenn die Leute nicht in die Läden kommen, liegt das nicht daran, dass die Enge als Infektionsgarantie für alle Arten von zwanghaften Einkaufspathologien betrachtet wird. Von Marseille bis Lille, wenn all die Geschäfte für Kleidung und Charme leer sind: All das ist die Schuld des schwarzen Blocks. Sie machen den Leuten Angst.... Zumindest haben mir das mehrere Ladenbesitzer gesagt. Aber dieser Spuk ist nicht neu, dieses Symptom ist von einer Epoche zur anderen wiederkehrend. Es ist eine Epidemie, die in Wellen verläuft.

Nach einem Jahr gelber Westen sagte mir ein Galerist in Saint-Germain-des-Prés sehr ernst: In Saint-Germain haben wir in den Galerien seit einem Jahr nichts mehr verkauft, das liegt an den gelben Westen.... Seine Erklärung: Samstags kommen die Sammler mit dem Bus, um Bilder zu kaufen, aber seit die Gelbwesten die Busse blockieren, verkaufen wir nichts mehr... Drohend wandte er sich dann an einen bärtigen Gewerkschaftsfreund von mir. Sie sind nicht zufällig der Chef der Gelbwesten, oder...?

Es braucht jeden Samstag 150 Verhaftungen, um pünktlich um 20 Uhr in den Präsentationen aufzutauchen und die Ladenbesitzer zu beruhigen, die ängstlich auf die Geisterkunden in ihrem Geschäft warten. Das ist es, was es braucht, um die Leute glauben zu machen, dass der Schwarze Block schuld ist. Wir müssen verstehen, ...sie sind die Zerstörer!



Aber warum bestehen Sie so sehr darauf, dies zu behaupten? 1940 hieß es, es gäbe eine Weltwirtschaftskrise wegen einer jüdischen Verschwörung, und wenn die Juden ausgerottet würden, würde die Wirtschaft wieder anziehen. Viele Menschen waren bereit, dies zu glauben, weil es eine einfache Art zu denken schien.

"Macht, was ihr wollt", sagte Macron vor 14 Tagen zu seiner Polizei. Jetzt gibt es also keine Hemmungen mehr. Die Polizei macht, was sie will. "Wie immer", werden sie sagen, aber diesmal fügt der Präsident diesem Segen noch 1,5 Milliarden Euro an Boni und Geschenken für die Polizei zu Weihnachten hinzu (siehe Le Canard, Mittwoch, 16. Dezember, S. 3). Als Belohnung für die Verhaftung des Chefs des Schwarzen Blocks? Oder dafür, dass jener es gewagt hat, einige offensichtliche Tatsachen zu benennen: nämlich, dass es letztlich ein Problem mit Polizeigewalt in unserem Land geben könnte und auch, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen durch mehr als häufige Polizeikontrollen schikaniert würden.

Zeitzeugen von Franco erzählten mir, wie es in Spanien war: Die *Nicht-Gegner* waren glücklich, denn dank Franco hatte jede Hausfrau eine Waschmaschine! Das einzige Problem war, dass es keine Poesie mehr gab, die Literatur brauchte Jahrzehnte, um sich zu erholen und die sonstigen Künste auch, es war dieser Moment der Wiedergeburt, den man die *movida* nannte. Aber das war kein Problem, denn die offensichtlichen Zeichen der schlichten Präsenz von Menschlichkeit gibt es in Zeiten des Faschismus nicht mehr.

Zeitzeugen des Nationalsozialismus in Deutschland erzählten mir auch, dass viele Menschen nicht unzufrieden mit Hitler waren, "dessen Andenken immer beschmutzt wird", sagten sie. Denn Hitler hatte ihnen ein Auto gegeben,

Autobahnen, auf denen man fahren konnte, und wenn man einen schnellen Einkauf zu tätigen hatte, war es praktisch, weil man die Waren der Juden auf den Bürgersteigen von Berlin, am Fuße ihrer Häuser, kaufen konnte. Man konnte alles, was man brauchte, umsonst kaufen. Es gab in Deutschland unter Hitler Menschen, die gut gelebt haben, die einen praktischen Sinn hatten, die ruhig konsumiert haben und die sich noch lange daran erinnert haben, weswegen die Entnazifizierung so lange gedauert hat.

Warum sollte ein Mensch Kultur, Musik, Liebeslieder oder einfach nur Liebe brauchen? Könnten wir nicht auch auf Vogelgezwitscher oder Kindergeschrei verzichten? Ist all die Zeit, die Kinder mit Zeichnen, Spielen, Tanzen oder Tagträumen verbringen, nicht definitiv verschwendete Zeit? Ich habe festgestellt, dass *Nicht-Gegner* normalerweise keine Gedichte lesen. Sie empfinden das nicht als Mangel, weil sie sich gerne etwas gönnen, indem sie samstags einkaufen. Ein "CS++" (der sich selbst als solchen definierte), der zwanzig Jahre lang in New York in der Immobilienbranche gearbeitet hatte, gestand mir eines Tages sogar, dass es verboten sei, sich woanders umzusehen,"weil man dadurch Zeit im Rennen verliert, und am Ende haben deine Freunde mehr als du". Diese Leute bringen also all die Sachen mit nach Hause, die sie samstags in Pop-up-Stores kaufen. Aber sie sind nicht beruhigt, weil es zwangsläufig jemanden geben muss, der das Zeug noch mehr will als sie selbst. Und es macht sie verrückt, sich diese Eifersucht nur vorzustellen. So schützen sie sich selbst.

All dies erinnert uns an das Ende des neunzehnten Jahrhunderts, eine Zeit, die uns in Bezug auf die Grausamkeit der sozialen Beziehungen in nichts nachsteht. In den 1890er Jahren begann die gleiche Art von Menschen, das Design der Zeit zu kaufen. Nicht Regale, Telefone, Flachbildschirme, sondern Gemälde, signierte Möbel vom Schreiner, Designervorhänge, Kleidung in der Mode der Zeit, Nippes, mit dem sie ihre Wohnungen füllten. Sofort ließen sie Tresore einbauen und versiegelten sie in den Wänden dieser Wohnungen. Der Trick war, diese Tresore hinter Gemälden zu verstecken, und so begann eine ganze Ära, Tresore hinter Gemälden zu verstecken. Dieser kollektive Wahnsinn ist in jedem Roman über Arsène Lupin dokumentiert. Letzterer, der den Kaufzwang der Bourgeoisie seiner Zeit verdoppelt, verbringt seine Zeit damit, diese Wohnungen zur Freude der Leser dieser Art von Romanen leer zu räumen.

Weniger bekannt ist, dass der bürgerliche Einbrecher Arsène Lupin nur eine blasse Imitation eines anderen Einbrechers ist, der weniger berühmt ist, weil er ein Anarchist ist: <u>Alexandre Marius Jacob</u>. "Das Recht zu leben bettelt nicht, es nimmt. Diebstahl ist Rückerstattung, Inbesitznahme. (...) Ich zog es vor, mich aufzulehnen, indem ich Krieg gegen die Reichen führte, indem ich ihren Besitz direkt angriff", erklärt Marius Jacob [1]..



Was Marius Jacob erfunden hatte, genauer gesagt erschaffen hat, ist "der Schirmschlag".

"Am 5. Oktober 1901 raubten die "Nachtarbeiter, angeführt von Marius Jacob, den Juwelier Bourdin in der darüber liegenden Mietwohnung aus. Der Juwelier und seine Familie fuhren aufs Land, wie sie es jedes Wochenende tun. Die drei Männer bohren ein Loch in den Boden, schieben einen Regenschirm hinein und öffnen ihn. Die Öffnung kann dann vergrößert werden, ohne dass der herabfallende Schutt sie verrät. Gegen Mittag rutscht das Trio mit Hilfe einer Strickleiter in den Raum, in dem sich der Safe befindet, den Jacob in einer halben Stunde öffnet. (...) Die Truhe liefert 7 Kilo Gold, Schmuck, handelbare Wertpapiere und 8.000 Francs in bar." [2]

Regenschirme sind also schon seit einiger Zeit eine Fantasie des Polizeipräsidiums. Es ist nicht erst seit gestern so, dass die Reichen ihren Anteil an den Schatten haben, ihr verfluchtes Double, das in ihnen die Wiederkehr eines Schreckens, eines Alptraums hervorruft, der für den Drang zur Akkumulation charakteristisch ist. Die schwarzen Silhouetten des schwarzen Blocks waren schon immer ein Gespenst, das wie sein Schatten an diesem Kaufmannsbürgertum haftet, denn es ist die delirierende Kehrseite seines Raubtiertriebes, die er repräsentiert. Jagen Sie das Delirium zur Tür hinaus, es kommt durch das Fenster herein (oder bei Marius Jacob sogar durch die Decke). Der schwarze Block bringt dieses spezifische Verhältnis der Bourgeoisie zu ihren eigenen Phantasien, zu ihrer Fetischisierung der Ware ans Licht, das heißt zu dem Teil der Unwirklichkeit und des Wahns, der dem verrückten Wunsch nach Erlösung durch Geld und Objekte innewohnt. Der Wunsch, ein Objekt zu sein, befreit von der Qual des Subjektseins, aber

er ist auch wahnhaft substituiert. Was der Epoche hier begegnet, ist dieser Spuk, der ihr sagt, dass es unmöglich ist, in einem werdenden Objekt man selbst zu sein. Im Konsum dessen, was zum Konsum angeboten wird, ist der schwarze Block die andere Seite der möglichen Verdinglichung des Begehrens durch den Akt des Kaufs. Die wenigen Luxusautos, die auf dem Boulevard abbrennen, stehen für den verfluchten Teil einer Wirtschaft, die gerne auf Konsum verzichten würde. So sehr, dass der schwarze Block, wenn es ihn nicht gäbe, erfunden werden müsste, denn schließlich ist es die Geldausgabe, die garantiert, dass eine ganze Gesellschaft das Kapital delirieren kann, ohne endgültig zusammenzubrechen. Und deshalb spuken ein paar schwarze Männer in schwarzer Kleidung durch eine ganze Epoche, die so sehr an das Ende des neunzehnten Jahrhunderts erinnert.

Wenn der schwarze Block der Schatten der Kaufmanns-Bourgeoisie ist, bleibt die schwierige Frage: Wie kann man seinen Anteil am Schatten endgültig aufgeben? Indem er ihn an den Teufel verkauft, schlägt Chamisso in "Peter Schlemihl oder der Mann, der seinen Schatten verkaufte", einem alten deutschen Märchen, vor. Doch auch dies erweist sich in der Erzählung als unmögliche Lösung, denn es isoliert laut Chamisso Peter Schlemihl von der menschlichen Gemeinschaft. Wer hat jemals seinen Schatten oder seinen Anteil daran aufgeben können? Es bleibt nur der Rausch des Kabelfernsehens und des Verdrängungswahns, aber Marius Jacob prophezeit:

"Das Gefängnis... das Zuchthaus... das Schafott!", könnte man sagen. Aber was sind diese Aussichten im Vergleich zu dem Leben eines Idioten, das aus all dem Leid besteht (...) Festgefahren in ihrer engen Selbstsucht, bleiben Sie doch skeptisch gegenüber dieser Vision, nicht wahr? Die Menschen haben Angst, scheinen sie zu sagen. Wir regieren sie mit der Angst vor Repressionen; wenn sie aufschreien, werfen wir sie ins Gefängnis; wenn sie straucheln, deportieren wir sie ins Gefängnis; wenn sie handeln, guillotinieren wir sie! Eine Fehlkalkulation, meine Herren, glauben Sie mir! Die von Ihnen verhängten Strafen sind kein Heilmittel für Taten der Auflehnung. Repression, weit davon entfernt, ein Heilmittel oder sogar ein Linderungsmittel zu sein, ist nur eine Verschlimmerung des Übels. (...) Außerdem, seit ihr die Köpfe abgeschlagen habt, seit ihr die Gefängnisse und die Gefangenen bevölkert habt, habt ihr da verhindert, dass sich der Hass manifestiert? Sagen Sie! Antworten Sie mir!"



Deshalb heißt es seit Anbeginn der Zeit: "Fric fou, flics flous" oder "Fric flou, flics fous ", Samstag ist Schirmsamstag. Zudem jetzt ganz demokratisch, <u>für 7,12 Euro</u>, jeder im Internet weiß nun, wie man ein Schwarzer Block Anführer wird.

1] siehe Jacques Colombat, Alexandre Marius Jacob, Le forçat intraitable, Paris, Riveneuve éditions, 2012, S. 48.

2] siehe Alexandra Delrue, Ballades parisiennes, troisième arrondissement, Paris, éditions BoD, 2019, S. 483.

#### Fussnoten des Übersetzers:

- (a) Eine in Frankreich legendäre wöchentlich erscheinende Satirezeitschrift.
- (b) Seit mehreren Jahren wird die Anzahl der Fahrzeuge, die in der Neujahrsnacht von wütenden Jugendlichen in Brand gesetzt werden, einfach nicht mehr von den staatlichen Stellen veröffentlicht. Was nicht berichtet wird, hört auf zu existieren.
- (c) Französischer Innenminister

## Autoritarismus ist ein Symptom für Panik, nicht eine Garantie für Effizienz



#### **Alain Bertho**

Dieses Interview erschien am 19. Dezember 2020 in der <u>belgischen L'Echo</u>. Alain Bertho ist Professor für Anthropologie an der Universität in Paris, er beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit sozialen Unruhen und Aufständen. Auf seinem <u>empfehlenswerten blog</u> dokumentiert er akribisch Tag für Tag die weltweiten Riots. Wir haben das Interview aus dem französischen übersetzt. Sunzi Bingfa

**Frage Simon Brunfaut**: Was macht diese Krise Ihrer Meinung nach einzigartig?

Antwort Alain Bertho: Jeder spürt, dass diese Krise für die gesamte Menschheit historisch ist. Es ist eine universelle Krise, die das Überleben eines jeden gefährdet. Diese Situation ist nicht das Ergebnis eines Krieges oder einer Revolution, sondern die Folge einer umfassenden Umweltzerstörung, die auf die menschliche Handlungen selbst, auf ihre grundlegenden Logiken zurückzuführen ist. Gleichzeitig offenbart diese Krise das biopolitische Versagen sowohl der Nationalstaaten als auch der internationalen Organisationen. Sie hat einen massiven ökologischen und politischen Enthüllungseffekt. Nichts wird mehr so sein, wie es einmal war.

Befinden wir uns in einer chaotischen Situation?

Wenn Chaos die Unfähigkeit bedeutet, Ordnung in unser Denken zu bringen und mit dem umzugehen, was wir durchmachen, dann ist, wie Georges Balandier sagte, "die Unordnung zuerst in unseren Köpfen". Und unsere Köpfe waren schon vor der Ankunft der Pandemie in Unordnung. Zwei Jahrhunderte lang hatten wir in dem Glauben gelebt, dass die Menschheit die Schwierigkeiten durch wissenschaftliche, politische oder soziale Antworten bewältigen würde. Der Fall der Berliner Mauer markierte das Ende der wichtigsten mobilisierenden Utopie des zwanzigsten Jahrhunderts. Jenseits des Kommunismus brach unsere historische Vorstellung vom kollektiven Leben zusammen und wir verloren unseren Sinn für Zukunft und Hoffnung. Die aktuelle Krise ist ein Höhepunkt, der der Welt die historische Sackgasse offenbart, in die wir damals geraten waren. Heute sind wir in der Gegenwart gefangen, unfähig, die Zukunft zu erschließen. Dieses subjektive Chaos verkompliziert jede Suche nach Kohärenz, ob politisch oder institutionell. Gleichzeitig erzeugt sie ein Bedürfnis nach Gegen-Narrativen, einschließlich Verschwörungstheorien.

Zeichnet sich Ihrer Meinung nach ein autoritärer Trend in unseren Staaten ab?

Der autoritäre Trend setzt sich auf allen Kontinenten durch, weil er die

Reaktion scheiternder Staaten verkörpert, die die Macht, die sie über die Gesellschaft ausüben, auf keine andere Weise legitimieren können. Diese besorgniserregende Entwicklung stößt nicht auf den demokratischen Widerstand, auf den sie vor einigen Jahrzehnten noch gestoßen wäre. In Ermangelung einer klaren Alternative und einer mobilisierenden Gegenerzählung verstärkt das chaotische Management der Krise durch den Staat die kollektive Verwirrung.

Hätte die Bewältigung der aktuellen Gesundheitskrise auch in einem weniger autoritären und demokratischeren Rahmen stattfinden können?

In Frankreich hat der wissenschaftliche Rat immer wieder empfohlen, die Zivilgesellschaft in die Krise einzubeziehen. Seine Mitglieder, darunter Präsident Jean-François Delfraissy, haben bereits verschiedene Gesundheitskrisen und Epidemien bewältigt, von Ebola bis AIDS. Wie haben wir die AIDS-Krise bewältigt? Durch die Einbeziehung der Patienten in die medizinische Forschung und der medizinischen Forschungsarbeit selbst in die Gesundheitsstrategie. Wie sind wir mit dem Ebola-Virus umgegangen? Mit Hilfe des Community-Management, um die technischen und medizinischen Defizite der betroffenen Länder auszugleichen. Westafrika ist derzeit weniger von der Pandemie betroffen, insbesondere weil es ein gemeindebasiertes, nicht-autoritäres Management von Gesundheitskrisen entwickelt hat. Unsere Regierungen weigern sich, dies zu tun und engen den Kreis der Entscheidungsträger stur ein. In Frankreich werden Entscheidungen nicht einmal mehr im Ministerrat getroffen, sondern in einem "Verteidigungsrat", dessen Beratungen geheim sind. Wenn Autoritarismus ein Symptom für Panik ist, ist er keine Garantie für Effektivität.

Glauben Sie, dass diese Krise ein strukturelles Problem innerhalb unserer repräsentativen Demokratien offenbart?

Unsere repräsentativen Demokratien haben ihre Fähigkeit zu repräsentieren verloren. Der Staat muss die Synthese eines allgemeinen Interesses sein, das über die widersprüchliche Diversität, die eine nationale Gesellschaft ausmacht, hinausgeht. Aber alle Mechanismen zur sozialen Mobilisierung und Repräsentation liegen in Trümmern. Die politischen Entscheidungen unserer repräsentativen Demokratien stehen in direkter Verbindung mit den Finanzmärkten, denen die Regierungen in erster Linie Rechenschaft ablegen müssen. Nach Angaben des IWF machten die Staatsschulden im Jahr 2018 75 % des weltweiten BIP aus. Mit anderen Worten: Die Finanzmärkte haben eine Hypothek auf 75% des weltweiten BIP! Unter diesen Bedingungen ist es schwierig, dem Volk gegenüber wirklich rechenschaftspflichtig zu sein. Die griechische Regierung hat das 2015 bitter erfahren.

Doch gleichzeitig sind unsere Staaten mit starken Mobilisierungen konfrontiert, die in Wechselwirkung zueinander stehen, von "Black Lives Matter" bis zur feministischen Bewegung in ihrer heutigen Form. Diese Mobilisierungen, die in den neuen Generationen verwurzelt sind, haben keine repräsentative Dynamik wie die sozialen Mobilisierungen und insbesondere die Arbeiterbewegung im letzten Jahrhundert. Wenn sich "démos" und "kratos" an dieser Stelle trennen, steht die Demokratie offensichtlich auf der Kippe.

"Der Aufstand ist ein temporäres Fenster zur Welt", schreiben Sie. Was sagen die aktuellen Unruhen über den Zustand unserer Welt aus?

"Der Aufruhr ist die Sprache der Stimmlosen" sagte Martin Luther King (nicht der Sprachlosen, wie es allzu oft übersetzt wird). Unruhen sind eine starke Waffe, um kollektive Anliegen in die öffentliche Debatte einzuspeisen. Die Anprangerung von sexistischer Gewalt und der Feminizid wird heute in Mexiko durch extrem gewalttätige Formen der Mobilisierung getragen. Die Frauen greifen auch die Kirchen an. In Frankreich machte das aufrührerische Moment der Gelben Westen Ende 2018 und Anfang 2019 eine soziale Notlage sichtbar, die weder die Regierung noch die politische Opposition sehen wollten. Was nicht in Worte zu fassen ist, kann immer andere Formen des Ausdrucks finden. Wir müssen auf die Aktionen der Randalierer wie auf eine Grammatik der Revolte achten. Was oder wen genau greifen sie an? Was soll das ausdrücken?

Welchen Unterschied machen Sie zwischen einer Demonstration und einem Aufstand?

Im 20. Jahrhundert wurde die Demonstration zu einer repräsentativen Form, die durch einen normativen politischen Rahmen diszipliniert wurde. Die Spektakularisierung sozialer Großdemonstrationen wurde durch eine Inszenierung, den Einsatz von Musik, Farbcodes und spezifischen Materialien wie Riesenluftballons erreicht. Sie stieß an eine Grenze: Je schöner sie war, je spektakulärer sie war, je disziplinierter sie war, desto weniger politische Wirksamkeit hatte sie. Im Jahr 2006 gewann die Mobilisierung gegen den "contrat première embauche" in Frankreich durch Aktionen zur Blockade von Autobahnen und Bahnhöfen die Auseinandersetzung . Im Jahr 2016 traten die "cortèges de tête" auf, die sich nicht mehr an das Spektakel der Demonstration hielten und diese in die Konfrontation mit der Polizei zu involvieren suchten. Mit zunehmendem Erfolg.

Ist Ihrer Meinung nach dieses Kräfteverhältnis das Einzige, was heute noch existiert?

Das Bedürfnis nach einem Machtausgleich war schon immer vorhanden, aber das Verhältnis zwischen Staat und Gesellschaft hat sich verändert: Er ist sowohl gleichgültiger als auch brutaler geworden. Sie ist sowohl gleichgültiger als auch brutaler geworden. Die Mobilisierungen müssen sich dem stellen und versuchen, diese neue Agenda der Gewalt zu steuern. Das bedeutet, dass die erste Konfrontation (die weitgehend symbolisch bleibt und eher eine Performance als ein Aufstand ist) den Weg für die Notwendigkeit öffnet, danach eine friedliche Demonstration durchzusetzen, ohne dass es sich dabei um eine "Spektakel-Demonstration" handelt.

Wird die Krise, die wir gerade erleben, neue soziale Spannungen hervorrufen?

Während die schwindelerregende Zunahme der Ungleichheiten in den letzten Jahrzehnten noch lange nicht ihr volles Potential an sozialer und politischer Gewalt entfaltet hat, zeichnet sich derzeit ein neues politisches Phänomen ab. Die Menschen erleben die nackte Inkompetenz und die Lügen der Mächtigen und ihre eigene kollektive Macht. Unsere Regierungen sind nicht mehr in der Lage, die Komplexität der heutigen Gesellschaften zu beherrschen. Im Kontext der Gesundheitskrise haben unsere Länder nicht dank des staatlichen Autoritarismus durchgehalten, sondern dank der Mobilisierung der Fähigkeiten des Volkes: Erfindungsreichtum, kollektiver und individueller Genius. Das Überleben der Menschen in ihrem täglichen Leben wurde durch nicht verordnete professionelle Zusammenarbeit und lokale Solidaritätsnetzwerke gesichert und nicht durch institutionelle Politik. Diese populäre kollektive Intelligenz verkörpert eine echte Dynamik der Re-Demokratisierung. Wir müssen aufhören, die repräsentative Demokratie um jeden Preis retten zu wollen, und uns auf die demokratischen Prozesse konzentrieren, die heute wirklich ablaufen.

Aber wie kann diese Bewegung Ihrer Meinung nach über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten werden?

Die Beziehungen zwischen den Menschen werden nach dieser Krise nicht mehr dieselben sein. Wir müssen dieser kollektiven Erfahrung eine gestaltende politische Kraft geben. Wir müssen ab heute gemeinsam an einer neuen gesellschaftlichen Ordnung arbeiten, wohl wissend, dass dies ein schwieriger Weg ist. Er wird auf heftigen Widerstand seitens des Staates stoßen.

Befürchten Sie im Falle einer dritten Welle einen Anstieg der Gewalt in unseren Gesellschaften?

Die zweite Welle war von Revolten geprägt. Die Verzweiflung angesichts des

Autoritarismus beruhte auf einer realen Erfahrung mit den Risiken und möglichen Reaktionsmöglichkeiten. Anfang November mobilisierten die Gymnasiasten mit der Forderung nach strengeren und vernünftigeren Regeln in den Schulen. Sie wurden hart unterdrückt. Wenn eine dritte Welle so autoritär gemanagt wird, stehen uns turbulente Tage bevor.

Leben wir im Allgemeinen in gewalttätigeren Gesellschaften? Sehen Sie, wie viele Analysten, eine Zunahme der Gewalt?

Laut der Datenbank der Universität Uppsala war bis in die 2000er Jahre der Großteil der tödlichen Gewalt zwischenstaatliche Gewalt, also Kriege. An die Stelle dieser Gewalt tritt innerstaatliche Gewalt bis hin zu Bürgerkriegen mit ausländischer Beteiligung. Wir sind Zeugen einer Verlagerung von Situationen kollektiver Gewalt und einer Brutalisierung des öffentlichen Handelns. Ich habe noch nie eine so gewalttätige Polizei in Frankreich gesehen, während die Gewalt der Demonstranten mit Situationen in der Vergangenheit vergleichbar ist. Polizeigewalt ist also nicht mit "sozialer Gewalt" gleichzusetzen. Sie ist in erster Linie an die Angst der Mächtigen gekoppelt.

Wird Ihrer Meinung nach das kapitalistische System selbst immer gewalttätiger?

Die Finanzialisierung und Digitalisierung des Kapitals hat eine neue Gewalt über den Körper erzeugt. Wie Ken Loach so gut aufzeigte, beutet der "Plattform-Kapitalismus" (z.B. Amazon) die Arbeitskraft sklavenähnlich aus, außerhalb eines richtig definierten Lohngefüges, weil er nicht mehr weiß, wie er mit den entstandenen kollektiven Fähigkeiten auf andere Weise Profit machen kann. Deshalb braucht dieser Kapitalismus autoritäre Regierungen.





#### Giorgio Agamben

Dieser Text erschien am 15.12.2020 auf <u>Quodlibet</u>, wir haben ihn aus dem italienischen für die Sunzi Bingfa ins deutsche übersetzt.

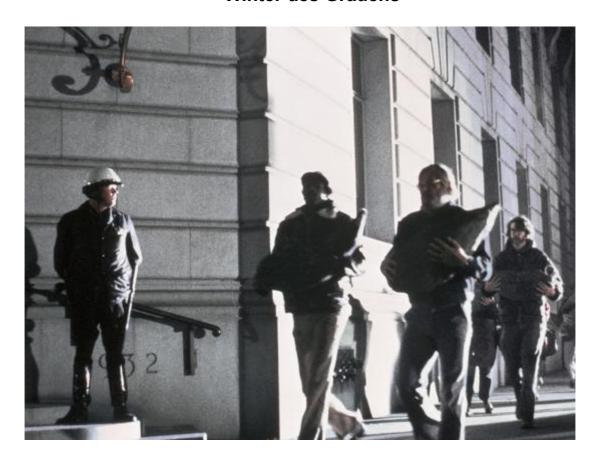
Der Kapitalismus, der sich im weltweiten Maßstab derzeit durchsetzt, ist nicht der Kapitalismus in der Form, die er im Westen angenommen hatte: Es ist vielmehr der Kapitalismus in seiner kommunistischen Variante, die eine extrem schnelle Produktivitätsentwicklung mit einem totalitären politischen Regime verbindet.

Das ist die historische Bedeutung der führenden Rolle, die China einnimmt, nicht nur im wirtschaftlichen Sinne, sondern auch, wie der politische Umgang mit der Pandemie eindrucksvoll gezeigt hat, als Paradigma menschlicher Herrschaft.

Dass es sich bei den in den selbst ernannten kommunistischen Ländern errichteten Regimen um eine bestimmte Form des Kapitalismus handelte, die sich besonders für wirtschaftlich rückständige Länder eignete und daher als Staatskapitalismus zu bezeichnen ist, war denjenigen, die die Geschichte zu lesen verstehen, durchaus bekannt; völlig unerwartet war jedoch, dass diese Form des Kapitalismus, die ihre Aufgabe erfüllt zu haben schien und daher obsolet schien, stattdessen nun dazu bestimmt war, in einer technologisch aktualisierten Konfiguration das dominierende Prinzip in der gegenwärtigen Phase des globalisierten Kapitalismus zu werden.

Es ist in der Tat möglich, dass wir heute Zeugen eines Zusammenstoßes zwischen dem westlichen Kapitalismus, der mit Rechtsstaatlichkeit und bürgerlichen Demokratien einherging, und dem neuen kommunistischen Kapitalismus werden, aus dem letzterer als Sieger hervorzugehen scheint. Sicher ist jedoch, dass das neue Regime den unmenschlichsten Aspekt des Kapitalismus mit dem grausamsten Aspekt des Staatskommunismus verbinden wird, indem es die extreme Entfremdung der Beziehungen zwischen den Menschen mit einer noch nie dagewesenen sozialen Kontrolle kombiniert.

#### Winter des Grauens



#### Sebastian Lotzer

Keine letzte Runde, kein bierschaumfeuchter Männerkuss nach Mitternacht. Kein Blick in alte müde Augen, in denen hinter all den nicht geweinten Tränen noch immer so etwas wie Sehnsucht aufblitzt, das Bedürfnis nach etwas, was den Namen Leben verdient, vielleicht sogar noch einmal Liebe. Keine trunken geteilten Schwüre, dass da noch was kommen muß. Keine trotzige Anekdote, keine Zärtlichkeit, die sich so manches Mal in fast hilflosen, kindlichen Gesten ausdrückt. Nicht einmal ein Tresen an dem man sich festhalten kann. Nur die kalte, nackte Stadt, das verordnete Überleben, der Suizid als letzte Handlungsoption der Rebellion.

Wo das Leben scheinbar alles wert ist, verliert es jeden Wert. Jeder fällt für sich ins weiß, schon vor Jahrzehnten aufgeschrieben verleiht der Pandemie Ausnahmezustand der Knastgesellschaft Kontur und Ausdruck, die ganze Stadt ein Hochsicherheitstrakt, überall Gefährder und Gefährdete, die Übergänge sind undefiniert und fließend, jeder kann alles sein, die Massenneurose der Postmoderne gebärt im Panikmodus ihre Massenpsychose und wie in jedem psychotischen Zustand ist die paranoide Seele Argumenten und Relativierungen nicht mehr zugänglich. Alles dreht sich, Schwindel dominiert, es kommen die schlaflosen Nächte, die Abstumpfung, das Primat der sich selbst unterfütternen Statistik.

Funktionalität muss gewahrt werden, Tunnelblick, Regression, jemand muss uns retten, wir geben alles dafür. Alles was wir waren oder meinten zu sein. So einfach geht das.

Der zukünftige Faschismus, der unvermeidlich ist, wie anders soll im finalen Überlebenskampf des Empires die Ordnung aufrechterhalten werden, wird sich diese Lektion genau merken, so läuft es also es, nun kennt man die Werkzeuge, die man nur zu zeigen braucht. Und allerorten Stockholm Syndrom, man gibt sich aufgeklärt wo man eigentlich gar nichts weiß und keinerlei Begrifflichkeit vorzuweisen hat. Die Haut wird nutzlos und überflüssig, wird Lederhaut, wie Geissler geschrieben hat, Bad Tölz studiert nicht mehr die Folter sondern die Dekodierung des Bewusstseins, die Auslöschung jeglicher realen Identität durch ein leises Flüstern das Nachts durch die Träume geistert.

Das Ende der Geschichte steht vor der Tür und mit ihm drohen die die letzten Menschen zu verschwinden. Die Körperfresser sind unter uns, wir erkennen sie nicht mehr, sie quiecken und grunzten und zeigen mit den Fingern nach uns, stürzen sich auf uns, die Zombie Apokalypse ist da, Realität, in einer schrecklichen banalen Brutalität, die all die unsere Alpträume bündelt und wie in einer kalten Kernfusion verschmilzt. Es gibt keinen Ort jenseits davon. Keinen Fluchtpunkt, keine Option jenseits von hier und jetzt alles zu riskieren. Die Zeit der Monster ist angebrochen, alles was uns daran hindern will, uns dagegen zu organisieren, jedes linke Hygiene Konzept, jedes Ausweichen in die alten Versatzstücke, jedes Gefasel von Notwendigkeiten und Achtsamkeit ist Kollaboration mit unserem Todfeind, der in den letzten Monaten so viel Macht erlangt hat, wie er sich selber es nicht in seinen kühnsten Träumen hat ausmalen können.

Alles was bleibt ist die Möglichkeit sich zu entscheiden. Die Welt wird nie mehr das, was sie einmal war, oder besser vorgab zu sein. Das ist unsere Chance. Die einzige. Der Nebelvorhang hat sich gelichtet, die Macht steht unbedeckt in all ihrer Blöße vor uns. Man muss nur wagen hinzuschauen. Medusa ist eine Sage, das hier ist bloße Physik. 0101010101. Nicht mehr und nicht weniger. die Stellen zu finden, wo das Rauschen möglich erscheint, ist die hohe Kunst des zukünftigen Krieges. Den einen letzten Kuss zu wagen, und wenn er uns das Leben kosten könnte. Weil es das wert ist.

## ketzerische thesen zum aufstand in berlin 1980 bis 1982 - 'Häuserkampf und Klassenkampf' [Part 1]



Mit der Räumung der Liebig 34 im Herbst in Berlin, die zwar mit einer militanten Demo am Abend in Mitte beantwortet wurde, der aber im wesentlichen nichts substanzielles mehr folgte, dürfte sich die selbst ausgerufene "Offensive" der Berliner Restszene erledigt haben. Zwar gab es durchaus einige lesenswerte taktische Auswertungen im Rahmen der <u>#Interkiezionalen</u>, erneut zeigt sich aber auch die die Unfähigkeit, sich einen politischen Begriff von der realen Situation zu erarbeiten. Wir haben uns daher entschlossen, in lockerer Folge (historische) Beiträge zu 'Häuserkampf und Klassenkampf' in der Sunzi Bingfa zu veröffentlichen. Wir beginnen mit einem Beitrag zu Westberlin Anfang der 80er, der etliche Jahre später verfasst worden ist.

als im spätsommer 1982 die letzten nicht- verhandler\*innenhäuser beschlossen, sich schließlich doch noch unter ein legalisierungskonzept zu flüchten, beschlossen die besetzer\*innen der wax 39, sich endgültig aus der häuserkampfszene zurückzuziehen. im märz 1983 zog ein kern von ihnen, etwa zehn leute, bestehend aus operaist\*innen, autonomen und antiimperalist\*innen von der wax 39 in die O 192 am heinrichplatz um. da keine/r nochmals irgendwelche bullendurchsuchungen mehr zulassen wollte, wurde das haus wie eine festung verbarrikadiert. vom keller aus wurde ein tunnel zum so 36 gegraben, das damals gerade nicht bespielt wurde. am 14. februar 1984 als die bullen anrückten, verschwanden die besetzer\*innen über den

tunnel spurlos.

#### erster teil

vorspiel: aus der arbeit

- 1. der aufstand 80 war keine reaktion auf eine offensive von staat oder kapital. er selbst war die offensive, die freilich die politische situation in berlin geschickt für sich zu nutzen wusste.
- 2. andererseits war er verallgemeinerung und homogenisierung eines massenhaften aber vereinzelten verweigerungsverhaltens gegen die arbeit, das in den fabriken und klitschen aber auch unis ihren anfang genommen hatte.
- 3. was an lohn und arbeitsbedingungen in den siebzigern durchgesetzt worden war reichte für eine jobberei, die in wenigen monaten das geld zusammen malochte um für den rest des jahres der knochenmühle fernbleiben zu können.
- 4. aber auch das kapital vemutzte dieses malocher\*innenverhalten, wies es doch die richtung hin zu flexibilisierung der arbeit, die ab ende der siebziger jahre beispielsweise mit steigendem anteil von leuten vom sklavenhändler in den fabriken forciert wurde.
- 5. nach massenentlassungen ende der siebziger und drastischen lohnsenkungen in den fabriken verließ die arbeitsverweigerung die fabrik und verstand sich als vereinzelte aber massenhafte verweigerung der arbeit. reproduziert über damals noch beträchtlich höhere transferleistungen wie sozi, bafög oder kohle vom arbeitsamt, "aufgestockt" durch klauen.
- 6. aus einem widerwillen gegen k-gruppen orthodoxie einerseits, in deren politik nichts an lust und wünschen jenseits der arbeit sich wiederspiegelte, andererseits aus einem glauben, sein/e eigene/r herr/in in der alternativklitsche sein zu können, formierte sich eine vorstellung von subjektivität, die sich bereits durch die entscheidung "auszusteigen" außerhalb der kapitalverhältnisse wähnte. eine solche politik in erster person vervielfachte die subjekte mit ihrem jeweiligen standpunkt ins unbegrenzte. was unter revolutionärer strategie zu verstehen sei, schien in freiwillig sich zusammenfindenden kollektiven ausdiskutierbar.
- 7. der hass auf die arbeit und die möglichkeit ihr auszuweichen bezog seit anfang der achtziger aber auch die alternativklitschen mit ein, von nun an wurde auch in bioläden geklaut. wurde der sektor doch nicht mehr als utopisches außerhalb der verwertung gesehen, und streiks gegen

beschissene arbeitsbedingungen begannen auch hier.

8. der glaube an die angreifbarkeit der herrschaft außerhalb der verwertung als revolutionäre perspektive zur überwindung des systems hatte sich endgültig in der militanten politik durchgesetzt. macht und herrschaft verkörpert im staat schienen so handstreichartig zu beseitigen zu sein. ausbeutung wurde zur nebenerscheinung, die sich im angriff auf den staat wie von selbst wohl erübrigen sollte. wenig war aber auch selbstkritisch davon zu hören, wieviel system wir in uns tragen, wieviel hierarchie, dominanz und disziplin wir in all unserem handeln mitschleppen, produzieren und reproduzieren.

#### musik denken und lebensgefühl

- 9. mit dem punk kam eine letztlich homogene aufstandskultur auf, deren aggressivität alle individualistische virtuosität verabschiedete. am deutlichsten dies im frühen englischen hardcore von etwa discharge, varukers oder antisystem. nichts anderes denn der rhythmus zur destruktion als "soundtracks zum untergang". no future keinesfalls als perspektivlosigkeit sondern als zerstörung für ein hier und jetzt, als in rausch gelebte endzeit in gegenwart.
- 10. die melancholie des existenzialismus in der coolness eines public enemy a la jacques mesrine eingefroren, dessen "todestrieb" im raubdruck zum kultbuch gegen alle feministische kritik avancierte, imaginierte sich "der kämpfer" (und der hier durchaus masculin entworfen) als eingeschworener part einer durch straßenschluchten streifenden bande, deren einziger inhalt eine bis ins semantische hinein getriebene zerstörung, die, weniger wütend denn lässig kalt, sich in einer vollkommen neuen lyrik, einem patchwork aus situationismus baudrillard und ravachol selbst stilisierte.
- 11. das selbst habe keinen standpunkt. von außen betrachtet scheint es nichts als oszillierende schwerkraft. nur eine konstruktion im nachhinein nichts als bewegung. dieser aus den theorien von deleuze und guattari etwas freizügig kondensierte antikategoriale imperativ, dessen weiterentwicklung in poststrukturaler politbeliebigkeit verkommen sollte, trug zu beginn des aufstandes 80/81 dazu bei, dass nicht sofort wieder alles in alten politidentitäten verknöcherte. waren letztere doch von bürgerlichen moralismen beträchtlich durchzogen und die vorstellungen von internationalismus trieben dabei die muffigsten blüten bürgerlicher moral.
- 12. die destruktivität in den geräusch- und klangschlachten von "einstürzenden neubauten", "tödliche doris" bis hin zum atonalfestival, kondensierten sich als kunst-griff aus dem hardcore zu etwas, das noch tanz und erschöpfung verweigerte: entblößte zerstörung augenblick ohne davor

und danach, eine krisis die alle weiterführende kritik verabschiedete.

#### logik der aneignung

- 13. die qualität des häuserkampfes lag nicht in der aneignung sondern in deren kollektivität. plünderungen wie besetzungen stabilisierten erobertes terrain, weiteten es aus, forcierten kämpfe. aneignung als vergegenständlichung von macht, sich deren ausdehnung versichernd. aneignung als kommunizieren dessen was gemeinsam möglich ist. verstanden als unmittelbarer angriff auf verhältnisse war hier zumindest für eine weile nichts mehr zu integrieren.
- 14. aneignung als durchsetzung einer reproduktion ausserhalb der verwertung. die verweigerung der arbeit. der gelebte hass auf die arbeit kollektiv und verallgemeinert: in einer geradezu rauschhaften weise löste der häuserkampf all dies ein, machte es lebbar, wurde leben und verschenkte es zugleich in seiner exklusivität.
- 15. momente und nur für momente: von der aneignung die eigentumsverhältnisse in frage gestellt und das in plünderungsaktionen, die die waren in kollektiveigentum verwandelten. das geklaute zusammen gekocht, getrunken; drucken von fahrkarten der bvg und verteilen dieser im kiez; fälschen von bahn- wie konzertkarten; aufmachen von läden und die "waren" einfach für alle herausgeholt und auf der straße verteilt; klauen' und abfressen in trupps dass keine/r abgegriffen wird; gemeinsame besuche bei sachbearbeitern von sozi oder a.amt, wenn keine kohle bezahlt wurde oder werden sollte.
- erst jahre später aber, am 1. Mai 87 sollten sich plünderung und aneignung und leider nur für eine nacht tatsächlich kiezweit vergesellschaften.
- 16. aneignung als verweigerung aller art von arbeit und arbeit allein für die aneignung und im sinne von kollektivverlust. was gelernt oder gekonnt wurde
- ob Ikw führerschein, wissen wie eine druckmaschine oder funk/sendeanlagen funktionieren, schweissen ... für kampf und aneignung eingesetzt, für sonst aber nichts außer für lust und vergnügen.
- 17. erst monate nach dem dezember 80 und auch nur nach anstoß aus italien wurde versucht, das was da eigentlich passierte als identität autonomer bewegung theoretisch zu fassen um dem nun massiv hereinbrechenden sozialtechniken und bulleneinsätzen eine interne diskussions- und kampfgrundlage entgegenzusetzen.
- aber weder kapitalistische produktionsverhältnisse noch ausbeutung spielten darin eine bedeutsame rolle, stattdessen eine beschreibung einer art existentialistischer gefühlslage, die von sich spricht als gehe es immer so

weiter. ein geradezu rasendes bestehen auf das hier und jetzt hatte scheinbar seinen endgültigen grund irgendwie in sich selbst gefunden. anziehend am aufstand waren ja nicht allein seine "inhalte", sondern die militanz eines vollkommen absoluten NEIN.

...setzte die in den straßenschlachten zu einer bewegung zusammengekommene und radikalisierte proletarische masse dem an skandal orientierten, und mittels moral sich rechtfertigenden begriff der "instandbesetzung" einen ganz praktischen und offenen begriff von macht entgegen, der sich einzig am kampf um aneignung und dem was zu erobern möglich ist messen lassen wollte. keine forderungen sollten gestellt werden

- 18. mit der vorstellung von hausbesetzung als aneignung, als angriff auf die eigentumsverhältnisse setzte die in den straßenschlachten zu einer bewegung zusammengekommene und radikalisierte proletarische masse dem an skandal orientierten, und mittels moral sich rechtfertigenden begriff der "instandbesetzung" einen ganz praktischen und offenen begriff von macht entgegen, der sich einzig am kampf um aneignung und dem was zu erobern möglich ist messen lassen wollte. keine forderungen sollten gestellt werden, durchgesetzt was durchzusetzen ist: macht als materiell spürbares erleben, als auf der straße erfahrbare allesmöglichkeit.
- 19. ende 80 mussten dem in bauskandal und korruption ersaufenden senat die ersten besetzungen aus alternativen lebens- und arbeitszusammenhängen der jahre zuvor für sich genommen wie ein potentieller befreiungsschlag erscheinen; galt es doch den militanten sich (sozial- oder sonst wie) revolutionär begreifenden teil der bewegung abzuspalten und zu kriminalisieren. andererseits schwenkte der senat freilich liebend gern auf die von den instandbesetzern eingeschlagene ebene der öffentlichkeitsarbeit und aufklärung ein. reumütige geständnisse und schwüre von seiten der regierenden, von den besetzungen aufgedeckte "missstände" anzugehen, süppchen daraus wiederum von den grünalternativen in gestalt von wahlprogramm und "forderungen" gekocht, musste alle verhandelei auch ohne die forderung nach freilassung der gefangenen wie ein "weiter so" an staat und kapital gelesen werden.
- 20. nichts desto trotz hatten wucht und dauer des aufstandes nur in diesem taktischen ineinander von verhandelei und nichtverhandelei sich zu entfalten vormocht. hielten sich beide fraktionen jeweils mit der anderen den rücken frei.
- 21. die anfänglich breite solidarität der "umwohnenden", von kämpfer\*innen fälschlicherweise als unterstützung missverstanden, zeugte von einem klaren gespür für die gemeinsame ausbeutungslage derer, die mit essen, werkzeug,

möbeln oder dem angebot mit anzupacken auftauchten. eine starke wenn auch vage hoffnung lag darin, aus den kämpfen heraus könnten sich noch ganz andere dinge erkämpfen lassen.

22. die aneignung in ihrer ausschließenden und ausschließlichen form führte über die hervorragend funktionierende reproduktion innerhalb der bewegung zu einer art klassenspaltung, die von den bewegten in ihrem selbstverständnis "wir kämpfen für uns und führen keine stellvertreterkriege" in maßloser selbstüberschätzung gar nicht begriffen wurde. einzig auf sich bezogen erkannte die entwickelte und sich entwickelnde macht nicht die chance, sich auf einen schlag zu einer homogenisierten homogenisierenden unüberwindbarkeit zu weiten. 80 zeigt – und freilich im nachhinein – dass revolte nicht unbedingt revolte bleiben muss. sie ist nicht allein, wie foucault sagt, das feuerwerk das das dunkel der macht für einen moment erhellt. im aufstand steckte auch durchaus das potential, eine ganz andere wucht und breite zu entfalten. kaum wurden etwa ernsthafte versuche unternommen, mietstreiks zu organisieren.

die militante macht wurde nicht genutzt um zwangsräumungen zu verhindern, die organisation eines stromboykotts wurde angegangen als die bewegung bereits bröckelte und auch nur aus eben den defensive heraus. selbst 82, zu einer zeit, als der angriff des staates in breiter front abzusehen war, wurde mit plakat- und flugblattaktionen, die inhaltlich sowohl den gegenangriff wie dessen vereinheitlichende dimension recht präzise analysierten, noch immer im jargon des wir und ihr gesprochen.

23. wie tief der riss zwischen bewegung und klasse klaffte, sollte, als die aneignungen 82 nicht mehr so wie bisher erkämpft werden konnten, allzu deutlich beim heinzelmännchenstreik (studentische jobvermittlung) werden, als die blockade für mehr kohle, ablehnung von jobs mit miesen arbeitsbedingungen sowie jobs, die rassistisch und/oder sexistisch ausgegrenzten, von militanten häuserkämpfer\*innen mit der begründung, man brauche jetzt aber mal kohle, kurzerhand abgebrochen wurde, nachdem allerdings die streikposten autonom verpennt hatten.

## internationalismus und bewaffneter kampf

24. obschon die aneignung als angriff auf die kapitalistischen eigentumsverhältnisse verstanden wurden, stützten sich auch die auf eine soziale revolution setzenden teile des häuserkampfes auf moralische argumentation wie auch auf moral gegründete mobilisierungen – sei es in der knastargumentation, die allerdings auch taktisch gegen verhandelei eingesetzt wurde, als auch im bereich des internationalismus und dem verhältnis zur raf und ihrem anfang 81 beginnenden hungerstreik, der so zu einem grandiosen comeback der raf führte, was sich auch in einer änderung ihres konzeptes mit stärkerer einbindung des "widerstandes" im mai 82

niederschlagen sollte. ganz grundsätzlich öffnete die standpunktlosigkeit der ausbeutung gegenüber im internationalismusverständnis – gepaart mit moralischer beliebigkeit als solidarität – beifallsbekundungen für nationalismen aller couleur tür und tor, deutlich etwa an der sehr regen irasolidarität die schon fast ins irrational/mystische kippte.



25. ganz unterschiedlich sich in den aufstand 80 einmischend, gelang es den guerillagruppen entsprechend unterschiedlich in erscheinung zu treten. die rz etwa spielten eher eine rolle im kopf, etwas worauf sich ganz diffus bezogen wurde, etwas das irgendwie bei aktionen im hinterkopf mitschwang. was die rz selbst betraf, so jagte sie, als hätte es gegolten, wenigstens ein- zweimal im häuserkampf aufzutauchen, die neue heimat in die luft, was freilich in jedem falle das richtige ziel gewesen war. die dazu abgegebene erklärung aber schien darauf hin zu deuten, dass die genoss innen nicht so ganz auf der höhe damaliger bewegungsdiskussion waren. – auf bauskandale zum xten male hinzuweisen wurde langsam schal, auch wenn deftig auf die schweine dabei geflucht und gedroht wurde. mit einem über die damalige situation hinausweisenden revolutionären ansatz hatten diese zeilen nichts zu tun.

26. grundsätzlich aber sind die waffen das problem in der beziehung zwischen einer aufstandsbewegung und einer guerilla, die vorgibt, sich auf diese zu beziehen, wer die waffen hat bestimmt die linie und da helfen auch

keine bekenntnisse, mit avantgarde habe man nichts am hut. bemerkenswert aber, dass während des aufstandes in berlin ansonsten eben nicht gerade massenweise aktionen der rz liefen, so als wäre da verstanden worden, dass der aufstand seine aktionen schon selber organisiert.

27. paradoxerweise war es gerade die raf als organisation mit dem höchsten und ausschließlichsten avantgardeanspruch, die sich mittels moralischer einforderung von solidarität mit dem hungerstreik am tiefsten in die bewegung eingrub, obschon sie mit ihren forderungen denen der knastgruppen geradezu diametral entgegenstand: von normalvollzug wollte die kämpfende elite nichts wissen, geschweige denn von einer forderung wie "freiheit für alle gefangenen", wie sie damals nicht selten ganz breit formuliert wurde.

## knappe ausblicke über ende und darüber hinaus

28. mit den transferleistungen hatte der staat in den siebziger jahren die für das kapital anstehende offensive in den fabriken abzufedern versucht. indem diese vom aufstand offensiv genutzt wurden, wurde er selbst zum letzten proletarischen schlag der figur der massenarbeiter\*in, der es allerdings nicht gelang, in einer breiten homogenisierung der kämpfe ihre politische neuzusammensetzung zu finden. im gegenteil: viel genauer als die aufstandsbewegten hatte der staat die basis des aufstandes begriffen und neben bullenmaßnahmen griff er jetzt den ganzen transferbereich, verbunden unter anderem mit dem arbeitnehmerüberlassungsgesetz (sklavenhändlergesetz) an.

29. war der begriff freiraum, ursprünglich ausdruck erkämpften terrains, das militant verteidigt werden sollte und wurde – illusion angesichts der isolation bereits damals – verkam er im rahmen von forderungen und verhandlungen endgültig zur reformistischen spielwiese von leuten, die keinerlei probleme damit hatten, sich vom staat die bedingungen für ihr schöner wohnen-konzept diktieren zu lassen.

30. auch gegen ende hin war die bewegung nicht in der lage von sich zu abstrahieren um wieder auf das zu stoßen, wo heraus sie überhaupt entstanden war. grundsätzlich strategische entscheidungen entfielen und was folgte waren vor allem taktische überlegungen entlang der auswüchse von kapital und staat. war die basis des aufstandes, die verweigerung der arbeit, wurde der qualitative schritt, diese als kampf gegen die ausbeutung umzudrehen nicht breit angegangen. selbst die, die die ab 82 in die fabrik gingen, verhielten sich eine beträchtliche weile dort in einer abgehobenen arroganz, wunderbare strohfeuer inszenierend, die die alten risse nur fortschrieben.

31. jede diskussion, die versucht, die kämpfe damals mit der heutigen situation in beziehung zu setzten, wird zunächst feststellen, dass viele vorstellungen aus den aufstandszeiten vom kapital mittlerweile zum zentralen movens seiner entwicklung umgedreht wurden. Ob selbstverwirklichung, kreativität, lust/begehren/wunsch bis hin zur alternativökonomischen phantasie von der novellierung des unterschiedes zwischen arbeit und freizeit: mittels internet ist der damals als subversiv revolutionär gefeierte ansatz der maschinentheorie von deleuze/guattari – in freilich umgebauter form – zum modell kapitalistischer akkumulation avanciert.

2020 - Ein wenig Stammtischlyrik zum Jahres- und Systemwechsel



Ein Jahr der Unsicherheit. Ein Jahr der Angst. Ein Jahr der Ohnmacht.

Integrieren wir unsere Unsicherheit und Angst in's eigene Leben - bewusst und selbstbestimmt.

Erkennen wir die Ohnmacht an - sie ist selbst gewählt.

Das sind die Voraussetzungen für einen Blick, der ein Bild aus der Zukunft schafft.

Was sind unsere Wünsche, was unsere Bedürfnisse? Was steht dem im Weg? Was können wir tun? Erkenntnis ist erschreckend und furchtbar.

Beginnen wir, die Krise zu akzeptieren. Sie nicht mehr zu verdrängen, sie nicht mehr abzuwehren.

Beginnen wir, sie aktiv zu gestalten.

Beginnen wir, unser Überleben, unser Leben in die eigenen Hände zu nehmen.

Bekämpfen wir die Widerstände.

Auch in uns selbst.

Es wird sich lohnen.

Damit etwas kommt, muss etwas gehen.

Die erste Gestalt der Hoffnung ist die Furcht.

Die erste Erscheinung des Neuen der Schrecken.

# "Wir waren so unheimlich konsequent..." - Interview mit Stefan Wisniewski zur RAF und der Zuspitzung 1977



Das folgende Interview entstand ursprünglich 1997 als Gespräch mit zwei taz Journalisten und wurde später in ungekürzter Form als Buch im ID Verlag veröffentlicht. Es wirft einen offenen und selbstkritischen Blick auf die Geschichte der RAF und die Situation 1977 und Stefans persönliche Lebensgeschichte. Wir setzen damit unsere Reihe mit historischen Texten zur Geschichte des bewaffneten Antagonismus in der BRD fort. Der Text steht bei nadir auch als PDF zur Verfügung. Sunzi Bingfa

Frage: Das Jahr 1977 war das Jahr der Konfrontation zwischen der RAF und dem Staat. Als ihr euer ganzes Potential auf die Befreiung der Gefangenen konzentriert habt, waren die erst ein paar Jahre im Knast ...

Stefan Wisniewski: Die erste bewaffnete Aktion der RAF, quasi ihre Geburtsstunde, war im April 1970 die Befreiung Andreas Baaders, der seinerzeit noch weniger Knast hinter beziehungsweise vor sich hatte. Nach den vier, fünf Jahren vor 1977 haben wir gesagt: Das kann kein Jahr mehr so weitergehen. Ulrike Meinhof war tot, Holger Meins war tot, Katharina Hammerschmidt, Siegfried Hausner waren auch tot.

Du bist zur hierzulande zulässigen Höchststrafe, zu lebenslänglicher Haft verurteilt worden und hast nun fast 20 Jahre abgesessen.

Die Revolution hab' ich trotzdem nicht verpaßt ... Und aus heutiger Sicht muß natürlich unsere »Zeit der Ungeduld« hinterfragt werden.

Wie ist deine Situation jetzt?

Der Knast hat natürlich keine Perspektive, außer daß ich hier Zeit absitze, eher sinnlos.

Wie sind denn deine Kontakte nach draußen, abgesehen von der Familie? Wie informierst du dich?

Im Lauf der Jahre hat sich einiges an Besuchskontakten entwickelt, über alle politischen Differenzen hinweg. Einige von uns sind ja mittlerweile entlassen, aber es kommen auch andere, ganz verschiedene Leute. Vieles von dem, was die machen, kann ich natürlich sinnlich schlecht nachvollziehen: Kinder kriegen, aufwachsen und spielen sehen, den ewigen Existenzkampf zwischen Leben und Sterben, der sich täglich außerhalb der Mauern abspielt ... Ich lese viel, Bücher vor allem. In den ersten zehn Jahren hatte ich TV-Verbot, hab' aber deswegen nicht viel verpaßt. Bis auf einige Besonderheiten, meine

Post wird weiterhin für die Bundesanwaltschaft registriert - immer mal wieder gibt es eine Anhalteverfügung -, lebe und verfluche ich den Knast inzwischen wie die anderen Gefangenen, arbeite sogar seit zwei Monaten, nachdem ich fast all die Jahre davor Arbeitsverbot hatte.

Du wolltest doch immer in den Normalvollzug?

Den Begriff an sich hab' ich schon immer abgelehnt, weil ich diesen Vollzug auch für andere Gefangene nicht normal finde. Aber ich hab' den Knast immer als ein gesellschaftliches Terrain gesehen, von dem ich mich nicht isolieren wollte.

Im Gegensatz zu dir hat die RAF immer die Zusammenlegung der politischen Gefangenen und nicht die Integration in den Normalvollzug gefordert.

Auch die RAF hat erst mal versucht, mit anderen zusammenzukommen. Da gab es durchaus Vorstellungen für eine revolutionäre Gefangenenbewegung. Die Situation war aber so, daß von vornherein gegen uns diese umfassenden Isolationsmaßnahmen angeordnet wurden. Dann kamen die Prozesse, und von unserer Seite wurde versucht, diese Prozesse gemeinsam und politisch zu führen. Es war und ist legitim, eine Zusammenlegung zu fordern, um gemeinsam zu diskutieren und die Isolationshaft aufzubrechen.

Das haben wir in den ersten Hungerstreikerklärungen nachgelesen. Aber die Linie änderte sich schnell: Alles lief auf den Kriegsgefangenenstatus hinaus

Als das zu einer politischen Linie verabsolutiert wurde, hab' ich gesagt, gut, das können wir politisch diskutieren, aber ich kann dann auch eine andere Linie einschlagen. Wenn wir es hier nicht schaffen, mit anderen Gefangenen zusammenzukommen, wie sollen wir es dann draußen schaffen. Hier sind die Leute selber eingesperrt und erfahren, was das System ist. Dafür muß nicht erst eine wissenschaftliche Untersuchung gemacht werden, obwohl eine Analyse über die Neuzusammensetzung der Gefangenen in den neuen Gefängnissen mehr denn je sinnvoll wäre. Mindestens die Hälfte der Gefangenen sind Ausländer, viele von ihnen sind mit Abschiebung in Folterländer bedroht.

Ist es an diesem Punkt zum Bruch zwischen dir und den anderen Gefangenen aus der RAF gekommen?

Als Bruch war es zumindest von mir nicht inszeniert. Der Stein kam jedenfalls

bei meinem Prozess ins Rollen, es war 1981 der erste Prozess wegen der Schleyer-Entführung.

Moment mal, von deiner Verhaftung 78 bis zum Prozessbeginn hast du volle drei Jahre in U-Haft verbracht?

Bevor dieser Prozeß begann, hatte ich schon zwei andere Verfahren. Nach meiner Verhaftung hatte ich einem Bundesrichter auf die Nase gehauen. Das war gleich nach meiner Auslieferung aus Frankreich, als er mir ein Telefongespräch mit einem Rechtsanwalt provokativ unterbrach, nachdem mir bereits bei meiner Verhaftung in Paris-Orly am Tag davor keine Möglichkeit gegeben wurde, einen französischen Anwalt zu sprechen.

Deine Auslieferung verlief blitzartig, möglicherweise, weil man bei der damals ausgesprochen antideutschen Stimmung in der französischen Öffentlichkeit tatsächlich damit rechnen mußte, daß dir Asyl gewährt wird...

Ja, alles lief sehr schnell, praktisch nur auf der Polizeischiene. Selbst der Richter mußte später eingestehen, das sei alles nicht rechtmäßig gewesen damals. Aber das war dann nicht mehr wichtig. Wichtig war: Jetzt haben sie mich. Für diesen Schlag auf den BGH-Richter gab es dann sieben Monate, die mir noch zusätzlich zu den 20 Jahren von meinem Lebenslänglich angerechnet werden, während meine Verurteilung zu sechs Jahren wegen eines Fluchtversuchs in die spätere Berechnung der »besonderen Schwere der Schuld« einbezogen wurde. Der politische Hintergrund war, daß sie damals fast nichts gegen mich in der Hand hatten. Also wurde vor dem Prozeß um Schleyer versucht, meine Gefährlichkeit zu demonstrieren.

Jedenfalls war ich drei Jahre fast völlig weg gebunkert, als dann der eigentliche Prozeß anfing. Die Gefangenen planten damals einen Hungerstreik. Und weil die Presse natürlich in meinen Prozeß kam, sollte ich dort, quasi zum Auftakt, die Hungerstreikerklärung verlesen. Da hab' ich Stopp gesagt. Wenn wir jetzt im Hungerstreik sind, dann ist der ganze Prozeß, die politische Auseinandersetzung darum auf den Hungerstreik konzentriert. Ich hatte aber das Interesse, den Prozess politisch offensiv zu führen. Ich wollte die Auseinandersetzung über 1977.



Die Gefangenen haben den Hungerstreik trotzdem begonnen.

Sie hatten einen anderen Weg gefunden, um den Hungerstreik publik zu machen. Es kam dann, wie es kommen mußte, die politischen Fragen im Gerichtssaal und in der Öffentlichkeit spitzten sich zunehmend darauf zu: Können die Gefangenen das überleben? Wer will mit wem zusammen usw. Zum Glück waren auch noch viele soziale Gefangenen mit zum Teil eigenen Forderungen in den Hungerstreik gegangen, auf die ich mich beziehen konnte, als ich auch für sechs Wochen in den Streik ging - mit Forderungen, die ich aus meinen konkreten Erfahrungen entwickelt hatte. Sigurd Debus ist in diesem Streik für die Zusammenlegung durch die Tortur der Zwangsernährung gestorben. Im Gerichtssaal bin ich danach auch kaum über die üblichen Rituale der Konfrontation mit dem Staatsschutzsenat hinausgekommen.

Es hieß immer, du hast dich 1981 aus der RAF verabschiedet?

Abschwören und unterwerfen war nie meine Sache. Ich war auf der Suche nach anderen Möglichkeiten, nachdem wir 77 an der Gefangenenfrage - unserem schwächsten Punkt - die politische Machtfrage stellten. Und diesen tödlichen Fehler wollte ich als Gefangener auf keinen Fall wiederholen.

Es ist aber von der RAF aus dann doch mit vielen Toten weitergelaufen.

Dazu müsst ihr die Verfasser und Träger des Antiimperialistischen-Front-Konzepts fragen, zu denen ich nicht gehöre. Mein Schritt war ein »Back to the Roots«, zurück zu den Wurzeln, zu all den Fragen, die uns überhaupt dazu gebracht haben, zornig und militant zu werden ...

## Wie bist du denn bei der RAF gelandet?

Dazu muß ich erst einmal erzählen, wie ich zur antiautoritären Bewegung gekommen bin. Ich bin in den 50er Jahren in einem kleinen idyllischen Schwarzwalddorf geboren und aufgewachsen, als Sohn eines polnischen Zwangsarbeiters. Keine spektakuläre Geschichte, in Polen wäre es nur eine von hunderttausend anderen gewesen, aber in diesem Dorf bläute mir meine Mutter ein: »Erzähl bloß nichts von der Geschichte deines Vaters, sonst kriegst du Ärger.« Im Ort gab es etliche frühere SS- und SA-Männer und Mitläufer, die zu den angesehenen Bürgern zählten. Mein Vater hat "die Vernichtung durch Arbeit" in einem KZ-Außenkommando nur acht Jahre nach seiner Befreiung überlebt - ich war damals noch ein Baby und meine Schwester war gerade unterwegs. Meine Mutter wollte mich ohne Haß erziehen. Aber auch in guter Absicht zu "schweigen" war wohl doch nicht der richtige Weg. Ich bin jedenfalls aus verschiedenen Gründen für kürzere Zeit in ein Heim für "schwer erziehbare" Jungs gesteckt worden. Die meisten Kinder dort kamen aus den untersten sozialen Schichten, viele Farbige. Kinder ehemaliger Gls, auch Sinti und sogar ein Junge mit polnischer Abstammung. Im Heim sollten wir eine Lehre machen, mit Meistern, die uns mit Sprüchen wie: "Bei Hitler hätten wir mit euch kurzen Prozeß gemacht" traktierten. Ich bin von dort siebenmal in einem Jahr abgehauen und teilweise nach abenteuerlichen Jagden von der Polizei wieder eingefangen worden. Als ich das, auch mit Hilfe meiner Mutter, endlich hinter mir hatte, bin ich nach Hamburg gegangen und von dort zur See gefahren. Das war gar nicht romantisch, ich hab' dabei das Elend in der Dritten Welt kennengelernt, wenn in afrikanischen Häfen ältere Männer an Bord kamen und im Tausch für Essensreste ihre Ehefrauen anboten. Wer sich da nicht schämt, sollte den Haifischen zum Fraß vorgeworfen werden. Ich bin dann in Hamburg geblieben, hab' gejobbt und eine Abendschule besucht.

### Wie alt warst du damals?

Da war ich knapp 20 Jahre. In jeder dieser Phasen hätte ich auch einen ganz anderen Weg gehen können, entscheidend für mich war die antiautoritäre Bewegung: die neuen Lebensformen, Wohngemeinschaften, Stones-Musik, lange Haare, das hatte auf mich eine enorme Anziehung. Dazu kam der Sozialismus und andere revolutionäre Theorien, vor allem der in der Revolte geborene Sinn für Gerechtigkeit. Ich ging zur Roten Hilfe, war bei einer Hausbesetzung dabei, der Eckhoffstraße, einem Haus der Neuen Heimat.

Wir waren militant, aber wir haben auch soziale Arbeit mit Obdachlosen oder Fürsorgezöglingen gemacht. Polizei und Springerpresse sind damals gemeinsam auf uns losgegangen - einige mußten für ein Jahr in den Knast, und es war eigentlich nur Zufall, daß ich nicht dazu gehörte. Damals hatten wir das Gefühl, noch wirklich etwas verändern zu können, auch wenn sich der Rückzug der 68er längst abzeichnete und der Repressionsapparat immer härter zuschlug.

Vor diesem Hintergrund erschien uns die RAF als besonders glaubwürdig, immerhin setzten die GenossInnen ihr Leben für ihre Überzeugung ein. Es herrschte damals, als die ersten RAF-Leute verhaftet wurden, eine ungeheure Hetze. Schon deshalb dachten wir, da muß doch etwas dran sein, wenn gegen die so gehetzt wird. Es waren viele verschiedene Anstöße, die bei mir dazu geführt haben, mich mit der RAF zu beschäftigen. Ich bin dann aber erst noch nach Berlin gegangen.

Ich war auch 1974 in Berlin und hab' bei der Demo nach dem Tod von Holger Meins erstmals richtig Prügel gekriegt. Diese Situation haben ganz viele Leute erlebt, aber ganz wenige sind zur RAF gegangen.

Dort hätten wir uns eigentlich treffen können. Ich habe nie vergessen, wie ich damals im Jugendzentrum in der Potsdamer Straße gewesen bin. Es ging um den Hungerstreik.

In dem Moment kommt jemand rein und sagt: Der Holger ist tot. Mir und nicht nur mir - sind die Tränen in die Augen geschossen. Einige, die sonst eher zu den Kritikern der RAF zählten, haben sofort angefangen Molotowcocktails zu basteln, sind zum Ku'damm los.

Wir hatten von amnesty international bis Pfarrer Albertz alles mobilisiert, was überhaupt möglich schien. Ich stand also da in diesem Jugendzentrum, auf einem Tisch, ein Podium gab es nicht, und hielt gerade eine Rede.

In dem Moment kommt jemand rein und sagt: Der Holger ist tot. Mir - und nicht nur mir - sind die Tränen in die Augen geschossen. Einige, die sonst eher zu den Kritikern der RAF zählten, haben sofort angefangen

Molotowcocktails zu basteln, sind zum Ku'damm los.

Wenn die anfangen, die Gefangenen umzubringen oder verrecken zu lassen, dann muß was anderes geschehen, dachten wir. Alles, was ich bis dahin in bezug auf die Gefangenen politisch gemacht hatte, war schlicht wirkungslos geworden. So konnte es nicht weitergehen. Die Beerdigung von Holger Meins mitzuorganisieren war meine letzte legale politische Tätigkeit. Das war für mich das Überschreiten einer Schwelle.

Da hast du beschlossen, zur RAF zu gehen?

Ich wußte damals auch, wie ich die Leute vom 2. Juni erreichen konnte. Doch jemand hatte einen toten Briefkasten nicht geleert oder mir einen falschen gesagt - der Kontakt kam nicht zustande.

Die wären für dich vielleicht viel passender gewesen.

Das haben schon manche gesagt, aber die Geschichte ist halt anders gelaufen.

War das nicht so wichtig?

Beim 2. Juni gab es nicht nur Arbeiter- und in der RAF nicht nur Bürgerkinder, daran würde ich es nicht unbedingt festmachen. Als ich in Berlin und noch in der Legalität lebte, habe ich sowohl Frauen aus dem 2. Juni wie auch aus der RAF im Knast besucht. Die hatten wohl ihre Auseinandersetzungen untereinander, aber mir hat das nicht viel bedeutet. Ob ich damals die Ina Siepmann aus dem 2. Juni besucht hab' oder Ingrid Schubert aus der RAF, entscheidend war, das es jemand aus der Bewegung war, der eingefahren ist. Die konnten oder wollten wir nicht hängen lassen.

Aber die unterschiedlichen Konzepte waren dir doch bewusst?

Klar, die kannte ich. Aber sie waren zu dem Zeitpunkt - zumindest für mich - noch nicht ausreichend in der Praxis überprüft, die Lorenz-Entführung und die Botschaftsbesetzung in Stockholm waren da noch nicht gelaufen.

Es wäre heute sicher interessant, genauer zu untersuchen, wie sich die unterschiedlichen Konzepte von Stadtguerilla ausgewirkt haben. Auf die Abkopplung der RAF von den sozialen Bewegungen und die verheerenden Auswirkungen werden wir bei 77 sicher noch kommen. Die Bewegung 2. Juni, die ihre Stärke und sprachliche Ausdruckskraft aus der Wechselwirkung mit ihrem sozialen Milieu bezog, hatte in der Beziehung sicher die besseren Karten. Als allerdings ihr sozialer Bezugsrahmen und ihre Basis zunehmend verlorenging oder sich neuen Themen zuwandte, blieb ein Teil von ihnen auch nicht von ähnlichen Fehlern verschont wie wir. Ähnliches läßt sich auch von den Revolutionären Zellen und den Roten Zoras sagen, die unsere Schwächen gründlich untersucht haben und mit ihrer illegalen Organisationsstruktur "am Puls der Bewegung" blieben. Ihrem internationalen Flügel blieb ein Desaster allerdings auch nicht erspart.

Anfang der 70er Jahre haben sich die Aktionen der RAF noch auf den Vietnamkrieg bezogen.

Einen Konsens gab es innerhalb der Bewegung, dem, was von 68 übriggeblieben war: daß eine Revolution, soweit sie hier stattfinden kann, einen antiimperialistischen Charakter haben muß. Daß sie auch nur dann hier eine Chance hat zu bestehen, wenn sie die Bewegungen in der Dritten Welt berücksichtigt. Ohne Vietnam, ohne die Entwicklung in der Dritten Welt, wäre die RAF nicht geworden, was sie dann geworden ist. Unsere Hoffnungsträger waren die Tupamaros und die Black Panther.

Ihr habt euch dann aber schnell auf die Frage konzentriert: Wie kriegen wir die Leute aus dem Knast?

Wir haben auch überlegt, was es an anderen Möglichkeiten, auf anderen Gebieten gibt. Aber wir haben es so gesehen, daß wir, als relativ kleine Gruppe, auf anderen Gebieten nur stärker werden, wenn wir an diesem Punkt etwas erreichen können. Unsere nüchterne Einschätzung war, daß Staat und Kapital die Situation dermaßen dominieren, daß von der Bewegung, die 67/68 aufgebrochen war, nichts mehr übrig bleiben konnte. Über die Gefangenenfrage wollten wir etwas von diesem Staat vermitteln. Seinen Charakter. Seine Geschichte.

#### Wem wolltet ihr das vermitteln?

Wir waren nicht, so wie die ML-Gruppen, auf das Industrieproletariat ausgerichtet. Diesen Gedanken haben wir damals schon mit der Analyse über die Arbeiteraristokratie in den Metropolen verworfen. Für uns war das revolutionäre Subjekt nicht ökonomistisch bestimmbar. Wir haben gesagt: Jeder, der kämpft, kann Revolutionär sein. Dadurch, daß wir es diffuser gefaßt haben, hatten wir aber auch nicht das notwendige Korrektiv einer

sozialen Basis. Das war damals eher bei den Roten Brigaden in Italien der Fall, die in den Fabriken ganz anders verankert waren.

Trotzdem haben wir uns in diesem Zusammenhang gesehen. Hätten wir in Italien gelebt, hätten wir natürlich lieber das Konzept der Brigaden gemacht, das haben wir schon in den frühen Texten gesagt. In Italien hatte es eine starke Resistenza gegeben, mit der hing selbst die Geschichte der italienischen Christdemokraten zusammen. Hier jedoch hatte der Faschismus alles zerstört, was von Arbeiterbewegung übriggeblieben war. Das war eine ganz andere Kontinuität, die erst mal aufgebrochen werden musste.

Italien war anders.

Ja sicher. Auch Irland war anders. Trotzdem haben wir uns in diesem Zusammenhang gesehen. Hätten wir in Italien gelebt, hätten wir natürlich lieber das Konzept der Brigaden gemacht, das haben wir schon in den frühen Texten gesagt. In Italien hatte es eine starke Resistenza gegeben, mit der hing selbst die Geschichte der italienischen Christdemokraten zusammen. Hier jedoch hatte der Faschismus alles zerstört, was von Arbeiterbewegung übriggeblieben war. Das war eine ganz andere Kontinuität, die erst mal aufgebrochen werden musste.

Unser internationalistischer Ansatz hatte auch darauf gebaut, daß durch die "Einkreisung der Städte durch die Dörfer" das "Modell Deutschland" Risse bekommt, in denen wir uns auf Dauer sozial verankern und festkrallen können.

Aber worüber wolltet ihr euch legitimieren, über die Verhältnisse hier oder über die weltweite Bewegung?

Im besten Fall über beides, aber die Frage ist bis heute strategisch nicht gelöst: Tatsache ist, daß wir in einer Metropole leben, mit ungeheurem Reichtum und Privilegien, in anderen Ländern dagegen ungeheure Armut herrscht, und die sozialen Bedingungen für einen revolutionären Ansatz ganz andere sind. Heute kommen noch die »Inseln der Dritten Welt« in den Metropolen und die Armutsregionen im Osten dazu.

Für beide ist die Lösung der sozialen Frage zu einer Überlebensfrage geworden, die mehr denn je den nationalstaatlichen Rahmen sprengen muß und die zugleich jeden abstrakten Internationalismus verblassen läßt. Wenn

man sich in diesen internationalen Zusammenhang stellt, ist jedoch die Gefahr groß, den sozialen Kontakt, die kritische Reibungsfläche zu verlieren, sich mit dem Verweis auf die internationalen Verhältnisse sogar jeder Kritik zu entziehen.

So kamen mir die Diskussionen der Roten-Hilfe-Gruppen auch vor, die ich Mitte der 70er Jahre in meinem Kreuzberger Umfeld erlebte.

Da müßten wir die Berliner GenossInnen mal fragen. Ich kenn' die Hamburger Rote Hilfe aus dieser Zeit. Da hat es andere Ansätze gegeben. Selbst wenn es alles nicht das gebracht hat, was an sozialen Utopien damit verbunden war, heute erlebe ich, daß oft die einzigen Gruppen, die sich noch um Gefangene kümmern, von rechten Organisationen getragen werden, die hier versuchen, ein rassistisches Potential zu etablieren. Mit denen bin ich mehrfach und in verschiedenen Knästen konfrontiert worden. Da hat die Bewegung damals einfach ein Terrain fallenlassen. Übrigens auch die *taz*, die ja mal eine Knast Seite hatte.

Wir bestreiten ja nicht, daß das eine sinnvolle Arbeit war und auch heute wäre. Damals hatten wir aber immer den Eindruck, daß die, die sich da Avantgarde nennen, über die Themen, die uns interessieren, überhaupt nicht sprechen.

Geredet wurde schon, soweit ein Austausch darüber mit unseren GenossInnen in der Legalität möglich war, allerdings bekanntlich ohne diese Themen in unsere Praxis aufzunehmen. Ich würde an diesem Punkt in der selbstkritischen Reflexion noch weitergehen: Die Gefangenenfrage wurde von einem Teil der Gefangenen und uns in den Antifolterkomitees furchtbar moralisiert, und damit haben wir sicher viele in der Linken abgeschreckt, die sich kritisch, aber solidarisch mit uns auseinandergesetzt haben. Peter Brückner und andere wurden vor den Kopf gestoßen, da gibt es sicher noch viel Widerwärtiges aufzuarbeiten. Trotzdem seid ihr damit noch lange nicht aus dem Schneider, denn es gab - parallel zum Rückzug der 68er - auch eine massive Entsolidarisierung. Das hat sich dann später gerächt: Wer die Bedingungen der Gefangenen in den Isolationstrakten verdrängte und keine Verantwortung übernahm, zum Beispiel durch eine eigene, unabhängige Position, der sollte sich nachträglich wenigstens nicht wundern, daß ihn die Gefangenenfrage im Herbst 77 in einer militärischen Zuspitzung wieder einholte.

Unsere Situation damals war wie gesagt eine andere. Wir waren vom Zerfall der 68er Revolte geprägt, wir wollten ihre sozialrevolutionären und

antiimperialistischen Ansätze weitertragen, und der Horizont von neuen sozialen Bewegungen war für uns noch lange nicht greifbar. Die Bedeutung der Anti-AKW-Bewegung haben wir einfach auch lange unterschätzt oder nur unter dem Gesichtspunkt ihrer Militanz gegen den Staat gesehen. Noch schwerwiegender war vielleicht die fehlende Auseinandersetzung mit der Frauenbewegung. Da möchte ich gar nicht drum rum reden.

Doch selbst wenn wir uns in dieser Phase direkt in den neuen sozialen Bewegungen aufgelöst hätten, was nicht unbedingt sinnvoll gewesen wäre, die Gefangenenfrage wäre geblieben. Sie saßen auch für die Geschichte einer gemeinsamen Bewegung und wären genauso für unabsehbare Zeit in den Sicherheitstrakten vergraben geblieben. Wir wollten die Gefangenen draußen haben und stellten an diesem Punkt die Machtfrage.

War das nicht schon so, als die RAF über die Besetzung der Deutschen Botschaft in Stockholm die Gefangenen befreien wollte?



Gerade aus der Niederlage von Stockholm hat sich der Gedanke entwickelt, daß wir eine präzisere Aktion machen müssen.

War die Idee der Schleyer-Entführung also ein direktes Resultat aus der Erkenntnis, Stockholm war ein Fehler?

Es war der falsche Weg. Das hat das Ergebnis gezeigt: vier Tote, auf beiden Seiten zwei, niemand war rausgekommen, im Gegenteil, die Zuspitzung

wurde noch schärfer.

Und eure Analyse war, daß eine Botschaftbesetzung nicht ausreicht, um die Freilassung der Gefangenen zu erzwingen?

Daß eine Botschaft nicht reicht, und auch, daß wir politisch einen Punkt treffen müssen, an dem es zu ihren Ungunsten ausfällt, wenn sie nicht nachgeben.

Gab es in dieser Überlegung schon die konkrete Person Schleyer?

Nein, nein, so schnell ging das nicht. Stellt euch das nicht so vor, daß eine Aktion nach der anderen anstand. Bevor ich in den Untergrund ging, hatte ich auch ganz andere Vorstellungen davon, was RAF ist und was möglich ist. Als ich noch legal war, kannte ich viele, die dauernd darüber redeten, wie sie die RAF unterstützen wollten. Als ich dann selber im Untergrund war, mußte ich feststellen, daß das überhaupt nicht so war. Nach Stockholm stand ich plötzlich quasi vor dem Nichts. Es gab noch ein paar Mark und zwei Pistolen, die aber auch nicht richtig funktionierten.

Wie seid ihr dann auf Schleyer gekommen?

Schleyer, so wie er sich präsentierte in der Öffentlichkeit, in Interviews und all seinen Auftritten, war einfach ein Magnet. Ein naheliegender Gedanke. Es gab aber auch andere Überlegungen, beispielsweise kamen wir auf Filbinger, den baden-württembergischen Ministerpräsidenten. Filbingers Vergangenheit als Nazi-Marinerichter war damals noch nicht öffentlich bekannt. Aber bekannt war, daß er nach der NS-Zeit praktisch ungebrochen zum Landesvater geworden war. In seinem Fall sind wir sehr schnell zu dem Ergebnis gekommen, daß wir da den ganzen Landtag stürmen müßten. Das fiel natürlich aus. Schleyer ist dann übriggeblieben.

Und da habt ihr angefangen, die Entführung vorzubereiten?

Nein, zu dem Zeitpunkt wurde noch keine Aktion festgelegt. Das waren erst mal Überlegungen.

Wann war das?

Das war direkt nach Stockholm, da hatte sich die Gruppe noch gar nicht

konstituiert. Da kamen erst später noch zwei andere Gruppen zusammen, die sich bis dahin nicht als RAF begriffen haben. Da gab es noch keine konkreten Pläne, aber es war eine Richtung, und wir wollten, auch bewusst im Unterschied zu Stockholm, an dieser Person klarmachen, worum es uns ging, wo wir herkommen, wofür wir eigentlich kämpfen.

Dachtet ihr, bei Schleyer könnte Schmidt nicht hart bleiben, da müssen sie austauschen?

Nein, diese Überlegung war noch nicht so weit. Erst mal haben wir Schleyer gesehen, bei dem sich alles konzentriert hat, wogegen wir, die ganze Linke, rebelliert hatten. Ich erinnere mich noch sehr gut an diese Geschichte über Schleyer im *Stern* 1974. Da wurde nicht nur seine NS-Geschichte thematisiert, sondern vor allem diese Ungeheuerlichkeit, wie er seine weitere Karriere, seinen Aufstieg zum BDI- und BDA-Mann, zum politischen Chef des Kapitals, als einen vollkommen bruchlosen Übergang verstanden hat. Damit hatte er öffentlich geprahlt, es war also kein Kunststück, auf ihn zu kommen.

Aber ihr habt doch damals nicht gesagt, wir entführen Schleyer, um damit die Kontinuität des Faschismus in der Bundesrepublik zu zeigen. In Italien gab es viel klarere Aktionen: Die BR haben versucht, in aktuelle Arbeitskämpfe einzugreifen, haben Manager entführt und mit runtergelassener Hose zum Schichtwechsel vor einem Fabriktor wieder laufenlassen. Das sprach für sich.

Wir haben auch immer gesagt, die besten Aktionen sind die, die für sich sprechen. Bei Schleyer mußten jedenfalls nach der Entführung keine langatmigen Erklärungen abgegeben werden, warum es gerade um ihn ging und nicht um einen anderen Vertreter der herrschenden Klasse. Vergleichbares wie in Italien ist aber auch 1975 in Argentinien gelaufen, als die Montoneros einen Vertreter von Daimler-Benz entführten. Sie forderten die Wiedereinstellung von Ausgesperrten und höhere Löhne. Ich glaube, bei den Verhandlungen damals war Schleyer auch dabei. Aber solche Aktionen lassen sich nicht einfach übertragen. Seht euch nur mal das Lohngefälle zwischen einem Arbeiter bei Daimler in Stuttgart und dem in Buenos Aires an. Es war aber zu jenem Zeitpunkt einfach noch nicht festgelegt. Die Einengung auf den Gefangenenaustausch war auch aus der Zuspitzung entstanden, auf die wir uns in der Gefangenenfrage im ganzen Jahr 77 zubewegten.

Erklär doch mal eure Dramaturgie für 1977 - vor der Schleyer-Entführung gab es das Attentat auf Buback und den Mord an Ponto.

Buback war der oberste »Terroristenjäger« und für die Haltung gegenüber

den Gefangenen verantwortlich. Für uns war er auch verantwortlich für den Tod Siegfried Hausners, den er aus Stockholm abtransportieren ließ, obwohl Hausner lebensgefährlich verletzt war. Und wir sahen in ihm den Verantwortlichen für den toten Trakt und die Haftbedingungen von Ulrike Meinhof. Dem wollten wir Grenzen setzen.

Kam dazu, daß ihr, so hat es jedenfalls Peter Jürgen Boock erzählt, von den Stammheimern massiv unter Druck gesetzt wurdet?

Ich habe keine Lust, die jeweils neueste Variante von Boock zu kommentieren. Auf ihn trifft zu, was Regis Debray in seinem Buch »Kritik der Waffen« über die Guerillabewegung in Lateinamerika sagte: »Die größten Militaristen werden die besten Renegaten.« Während Boock wie ein Tanzbär durch die Talkshows tapst, haben andere, wie Brigitte Mohnhaupt, die in einem bayrischen Knast weggebunkert ist, keinerlei Möglichkeit, sich dazu zu äußern.

Du hast ja jetzt die Möglichkeit. Seid ihr damals unter Druck gesetzt worden?

Das kann tatsächlich erst vollständig aufgearbeitet werden, wenn alle Gefangenen etwas dazu sagen können. Gerade Boock bezieht sich immer auf eine angebliche oder tatsächliche Korrespondenz mit den Stammheimern, die außer ihm nur Brigitte Mohnhaupt kennen soll. Was soll ich also dazu sagen? Sicher, die Gefangenen wollten unbedingt raus, und dieses Gefühl, mit dem Kopf durch die Wand zu wollen, kennt schließlich jeder Gefangene. Die Frage ist nur, welcher Einsatz dafür moralisch und politisch vertretbar ist.

Erst einmal haben die Verhältnisse Druck gemacht. Dazu kommt, es gab in der Zeit die Theorie vom neuen Faschismus, der aus den Institutionen kommt und keine Massenbasis braucht. Beides hat so nicht gestimmt. Diese schräge Theorie wurde nicht nur von der RAF vor- und nachgebetet, sie führte auch dazu, daß wir uns auf einen militaristischen Schlagabtausch mit dem Staat beschränkten. Gleichzeitig haben wir beispielsweise die Produktion rassistischer Mentalitäten unterschätzt, die zwischen Oben und Unten funktionieren und so neu nicht sind. 1977 war auch das Jahr, in dem sich viele SS-Traditionsverbände, von einigen Protesten der VVN abgesehen, ungestört treffen konnten. Warum haben wir die nicht attackiert? Statt dessen wurden in einigen Fällen leichtfertige Assoziationen zwischen Isolations- und Vernichtungshaft und Auschwitz hergestellt, die nicht nur zu grotesken Fehleinschätzungen und "Handlungszwängen" führten, sondern die auch gegenüber den Opfern der Vernichtungslager schäbig waren. Dabei waren

die Bedingungen in den Isolationstrakten schlimm genug. Um dagegen zu handeln wäre kein zusätzlicher "Druck" notwendig gewesen. Wir waren ja auch keine Gruppe, die nur darauf gewartet hat, was die Stammheimer sagen. Mit solchen Erklärungen versuchen einige, sich aus der Verantwortung zu schleichen.

Das heißt nicht, daß nicht auch an den Stammheimern vieles hätte kritisiert werden müssen. Ich hab' mich oft gefragt, was passiert wär', wenn wir sie tatsächlich rausgeholt hätten. Ob ich mich mit ihnen verstanden hätte. Damals ging ich automatisch davon aus. Heute bin ich da eher skeptisch. Aber wenn sie draußen gewesen wären, hätten wir sie wenigstens kritisieren können. Der Schmerz, daß das nicht ging, der bleibt bis heute hängen. Damals dachten wir, wenn wir die Gefangenen befreit haben, dann können wir wieder auf die ursprünglichen Ziele der RAF zurückkommen - die Ziele, die schon während der 68er Revolte entstanden.

Du hast vorhin angesetzt, die Dynamik jener Zeit, 76/77, zu beschreiben. Da warst du bei Bundesanwalt Siegfried Buback. Der Anschlag auf ihn sollte die anderen Gefangenen schützen. Habt ihr erreicht, was ihr wolltet?

Nein, sonst hätten wir uns die weitere Eskalation ja ersparen können. Nach dem Tod von Holger Meins und dem Anschlag auf den obersten Berliner Richter, Günther Drenkmann, gab es im *Spiegel* ein Interview mit den Stammheimern, in dem sie deutlich gesagt haben: Wenn es Beerdigungen gibt, wenn Schmerz, Leid und Trauer, dann auf beiden Seiten.

Hättet ihr euch dieser Konfrontation nicht entziehen können?

Das hätte damals bedeutet, daß wir die Gefangenen aufgeben, daß wir sagen müssen: Eine Befreiungsaktion geht einfach nicht, andere Initiativen sind jetzt dringender. Heute würde ich eher sagen, wir hätten damals mehr Geduld einfordern müssen. Obwohl, es ist ja heute noch schwer, mit ansehen zu müssen, wie der Staat auch gegenüber kranken Gefangenen wie Helmut Pohl oder Adelheid Schulz hart bleibt.

Ihr habt dann also in relativ kurzer Zeit eine Struktur aufgebaut, um Schleyer entführen zu können. Wie lief das?

Es waren wie gesagt zunächst verschiedene Gruppen, die erst mal nicht im RAF-Zusammenhang standen.

Dann war das 1977 quasi eine Nachgründung oder Neugründung?

Nein, dieser Begriff der zweiten Generation RAF stimmt so nicht. Das waren teilweise Leute, die aus alten Zusammenhängen übriggeblieben waren, teils aber auch neue Leute, die aus ihren Erfahrungen sagten, daß jetzt mit der RAF zusammen eine Chance für die Zukunft offen gehalten wird.

Haben sich eure Hoffnungen am Erfolg der Lorenz-Entführung 1975 orientiert? Oder habt ihr gedacht, ein so wichtiger Mann wie Hanns Martin Schleyer wird auf jeden Fall ausgetauscht?

Am Augenmaß der Bewegung 2. Juni hätten wir uns ruhig ein Beispiel nehmen können. Aber die Lorenz-Entführung hat wohl auch die Kräfteverhältnisse verändert. Wir waren ursprünglich davon ausgegangen, daß Schleyer allein für den Austausch der Gefangenen nicht reicht. Deshalb sollte außer Schleyer noch der Chef der Dresdner Bank, Jürgen Ponto, entführt werden. Da hätten wir das durch seine braune Vergangenheit belastete Finanzkapital, für das die Dresdner Bank stand, und Schleyer mit seiner Rolle in den Kapitalistenverbänden, also den Politiker, zusammen gehabt. Ein Gewicht, an dem sie nicht vorbei gekonnt hätten. Durch die Bekanntschaft einer damaligen Genossin mit der Familie Ponto erschien uns die Entführung des Bankiers als die militärisch leichtere Aktion. Das ging bekanntlich schief. Ponto wurde erschossen, weil einer von uns die Situation falsch eingeschätzt hat. Es war auch falsch, die private Bekanntschaft für so etwas auszunutzen. Das hat unsere Erfolgsaussichten schon zu Beginn sehr eingeschränkt. Die zweite Schwierigkeit war, daß Schleyer ursprünglich diese SEK-Bewachung nicht gehabt hat. Die höchste Sicherheitsstufe wurde für ihn erst infolge der Ponto-Aktion angeordnet. Angesichts dieser Schwierigkeiten haben wir selbst schon damals der Aktion skeptisch gegenübergestanden. Zudem gab es gleich vier Tote, den Fahrer und Schleyers Bewacher. Damit wurde die Eskalation verschärft und ein Austausch noch weniger wahrscheinlich.

Aber ihr habt Schleyer doch wohl durchgehend observiert und hättet von den Begleitern wissen müssen.

Ja sicher, das war uns bekannt. An diesem Tag waren aber drei statt der üblichen zwei SEK-Beamten bei Schleyer. Das war nicht vorhersehbar. Vorhersehbar war, daß man denen nicht sagen konnte, so, jetzt haltet euch mal fein raus, sondern daß es nur geht, wenn die SEK-Beamten erschossen werden. Beim Fahrer hatten wir gesagt, daß es möglichst vermieden werden soll. Es war unsere gemeinsame politische Entscheidung. Aber die

Durchführung folgte dann eben der militärischen Logik. Jedes Opfer auf beiden Seiten ist zu bedauern, aber die Polizisten sind in einer Gefechtssituation erschossen worden, in der sie ja auch elf Schüsse aus der Maschinenpistole und drei aus der Pistole abgegeben haben. Der Fahrer hatte zwar eine Werkschutzausbildung für Entführungssituationen, aber er war unbewaffnet. Deshalb finde nicht nur ich seinen Tod um so bedauerlicher.

Aber aller Skepsis zum Trotz habt ihr nicht überlegt, den Plan fallenzulassen?

Diese Diskussion hat es schon gegeben. Die andere Seite waren aber die Verhältnisse im Knast. Wir hatten Angst, wenn das so weitergeht, dann gibt es unter Umständen erneut Tote, und wir stehen wieder da und können nur trauern. Wir haben dann gedacht, jetzt sollen sie selbst einmal spüren, wie das ist, in eine Situation zu kommen wie unsere Gefangenen.

Hat Schleyer das begriffen?

Nach seiner Entführung hat er auf den Videos davor gewarnt, das Gefangenenproblem militärisch zu lösen. Da hat er allerdings bereits gespürt, daß er von seinen politischen Freunden fallengelassen wird.

Das habt ihr auch gemerkt?

Natürlich.

Ihr hattet also relativ früh nicht mehr den Eindruck, daß die Bundesregierung auf eure Forderungen eingehen würde?

Wir wußten, daß sich innerhalb von wenigen Tagen zeigt, wie der Krisenstab sich entscheiden wird, ob sie z.B. die Kommuniqués veröffentlichen oder die Videos, die gemacht wurden. Wären die im Fernsehen veröffentlicht worden, wäre es für die Regierung sehr schwer geworden, einen Austausch abzulehnen. Es gab also sehr früh Anzeichen, daß es nicht so schnell läuft.

Die Aktion war aber nicht auf längere Sicht angelegt. Wir wollten Leben gegen Leben, einen schnellen Austausch von Gefangenen. Wenn das nicht läuft, sollte Schleyer erschossen werden.

Habt ihr mit Schleyer so darüber geredet?

Ja, das war von vornherein klar. Als sich herausstellte, daß der Krisenstab immer nur neue Möglichkeiten suchte, dieser Entscheidung auszuweichen, wußten wir, daß sie ihn nicht austauschen wollen. Sie hofften, uns zu finden und zu liquidieren. Im Grunde genommen war das schon klar, als sie die erste Wohnung gefunden hatten, die sie dann gestürmt haben, ohne erst mal nachzusehen, ob da überhaupt jemand drin ist. Da zeichnete sich die Haltung schon ab. Und wir mussten überlegen, wie es weitergehen soll. Setzen wir das Ultimatum um oder nicht. Gibt es noch die Möglichkeit, daß der Druck stärker wird, wenn man das Ultimatum verlängert? Wir mussten schauen, welche Möglichkeiten es noch gibt, ein neues Versteck zu finden und so weiter. Das war die nächste wichtige Entscheidung.

## Ihr hattet noch Hoffnung?

Wir sagten, wenn es in dieser Einheitsfront im Krisenstab überhaupt Widersprüche gibt, dann muß man denen Zeit geben zu wirken. Beispielsweise Spielraum für den Einfluß von Kräften aus der Industrie. Von Schleyer selbst sind dann auch Initiativen gestartet worden, er hat seine politischen Freunde angeschrieben.

#### Das waren seine Ideen?

Ja sicher, das kann man daran sehen, daß er viele Sachen geschrieben hat, die wir niemals so formuliert hätten - er hat zum Beispiel von Terroristen gesprochen. Er kannte seine Freunde und seine politische Klasse ja besser als wir und wußte, wo er ansetzen musste. Er selbst hatte nicht die Einschätzung, daß er wirklich alles für einen Austausch mobilisieren konnte, aber er hat darauf gebaut, daß seine Freunde ihn nicht hängenlassen. Das war eine der erschütterndsten Erfahrungen für ihn, zu erleben, daß er mit all der Macht, die er vorher hatte, auf einmal aus seiner politischen Klasse, von seinen politischen Freunden fallengelassen wurde.

## So habt ihr das empfunden?

Nicht von Anfang an, aber diese menschliche Tragödie hat sich abgezeichnet und die hat auch jeder von uns mitgekriegt.

Ist in einer solch harten Situation, die ja ganz viel Entschlossenheit und Verhärtung eurerseits bedeutet, so ein Gefühl überhaupt möglich?

Eine solche Situation geht an keinem vorbei. Bei aller Anspannung - niemand

verhält sich in so einer Situation nur rational, nur entsprechend seiner politischen Auffassung.

Haben sich da wirkliche Gesprächssituationen zwischen euch und Schleyer entwickelt?

Ich würde sagen, nur Gesprächssituationen. Als Polizeiverhörspezialisten waren wir sicher völlig ungeeignet und als solcher hat sich auch niemand aufgespielt.

Aber ihr habt doch gezielt Tonbänder dieser Gespräche aufgenommen.

Sicher hatten wir gezielte politische Fragen. Aber diese Auseinandersetzungen, diese Diskussionen waren keine Verhöre.

Boock sagt, es habe Kreuzverhöre gegeben und ihr hättet sogar geplant, Schleyer vor ein Volksgericht zu stellen.

Beide Begriffe fassen nicht annähernd, was damals tatsächlich gelaufen ist.

Warum habt ihr mit Schleyers Vergangenheit damals überhaupt nicht öffentlich gearbeitet?

Das war sicher ein politischer Fehler, aber wir wollten ihn in dieser Situation nicht demütigen oder vorführen, weil er wußte, daß die Aktion für ihn tödlich enden kann. Schleyer war ja nicht populär oder beliebt, und wir hatten deshalb auch die Befürchtung, daß er nicht mehr austauschfähig ist, wenn wir ihn weiter runtermachen.

Deshalb haben wir auch die Idee, ihn mit seiner SS-Nummer und einem Schild "Gefangener seiner eigenen Geschichte" abzulichten, schnell verworfen. Das hat aber im Nachhinein eine verrückte Umkehrung bedeutet: Schleyer wurde, nach dem was er geschrieben und gesagt hat, nur noch als Familienvater, als Opfer gesehen.

Habt ihr damals überlegt, wie ihr dem Argument der Bundesregierung begegnen könnt, ein Austausch würde nur dazu führen, daß die Leute aus dem Untergrund neue Straftaten begehen. Habt ihr jemals daran gedacht, öffentlich zu erklären, den bewaffneten Kampf einzustellen? Andreas Baader hat ja so einen Vorstoß gegenüber einem Vertreter der Bundesregierung gemacht. Ihr wisst, was daraus geworden ist.

Ihr habt nie ernsthaft überlegt, euch dem Angebot Baaders anzuschließen?

Wir wußten von diesem Angebot nichts. Es war nicht festgelegt, daß wir mit dem bewaffneten Kampf so weiter machen würden, aber das wollten wir so nicht einbringen.

#### Warum nicht?

Seht es mal so herum: Wir hatten Schleyer und die Gegenseite macht nicht nur mobil, sondern sie verhängt die Kontaktsperre, sie bricht ihre eigenen Gesetze. Überall setzt sie noch eins drauf. Sie sagt, sie macht keine Fahndung und veranstaltet tatsächlich die größte Fahndung aller Zeiten, sie bläst zur Hatz auf alle, die überhaupt nur irgend etwas Kritisches gegen den Staat gesagt haben, sie verordnet die Nachrichtensperre. In dieser Situation der Zuspitzung zu verlangen, daß wir sagen: Es war eigentlich gar nicht so gemeint, wir wollen nur friedlich in irgendeinem Palästinenserlager den Flüchtlingskindern helfen - das hätte uns doch niemand abgenommen. Die Frage ist, ob es in der Situation Initiativen hätte geben können, die unterhalb der Ebene eines Austauschs einen Ansatzpunkt finden, an dem man hätte sagen können: Schluß jetzt, es hat genug Tote gegeben, jetzt suchen wir was anderes. Ich weiß auch nicht, wie wir reagiert hätten, wenn wir gewußt hätten, was Andreas Baader angeboten hat. Es wäre zumindestens eine Chance gewesen, darauf Bezug zu nehmen. Für uns waren die Gefangenen aber sechs Wochen verschwunden. Wir wußten überhaupt nicht, was mit denen passiert war. Wir konnten uns in unserer Phantasie alles mögliche vorstellen - die Stimmen, die die Wiedereinführung der Todesstrafe forderten, haben ihren Teil dazu beigetragen.

Statt dessen habt ihr den Druck erhöht. Erst hat Schleyer an seine politischen Freunde geschrieben und dann kam die Flugzeugentführung. War das ein Angebot der Palästinenser, oder habt ihr euch an die Palästinenser gewandt?

Es kam als Angebot. Ich weiß nicht genau wie, weil ich nicht bei der Hälfte der Gruppe war, die in Bagdad war, aber die anderen haben uns natürlich gefragt. Unsere Genossen haben uns, die wir in Westeuropa geblieben sind, gefragt, ob wir damit einverstanden sind.

Ihr hattet kein Problem mit der Entführung eines Flugzeugs voller Urlauber? Widersprachen Flugzeugentführungen nicht dem Konzept der RAF?

Bis dahin hatten wir uns Flugzeugentführungen auch nur aus der Sicht der Palästinenser vorstellen können, aber nicht zur Durchsetzung unserer Forderungen in Deutschland. Es gab ein Papier der Stammheimer Gefangenen, in dem sie die Flugzeugentführung nach Entebbe 1976 heftig kritisieren. Der Kritikpunkt war die Beteiligung von zwei deutschen RZ-Mitgliedern an einer Aktion gegen Israel, dem Land, das ja auch der Fluchtort für die Opfer des Holocaust war. In diesem Papier wird aber auch angedeutet, daß es anders bewertet werden muß, wenn ein deutsches Flugzeug entführt wird. Nach einer langen Debatte war das ein ausschlaggebender Punkt für unsere Zustimmung, weil die Gefangenen diese Frage offen gelassen haben und wir deshalb das Gefühl hatten, nicht gegen ihre Interessen zu handeln. Wir hätten auf keinen Fall gegen den Willen der Gefangenen gehandelt.

War es dann doch eure Initiative? Haben eure Leute, Boock und andere, den Palästinensern gesagt, ihr müsst uns helfen, wir kommen allein nicht mehr weiter?

In dem Flüchtlingslager Tel al-Zatar in Beirut waren damals die Syrer den Falangisten zu Hilfe gekommen, als diese 6.000 Palästinenser massakriert haben. Die Fraktion innerhalb des palästinensischen Widerstands, die die Landshut entführt hat, wollte in dieser Situation verhindern, daß die Syrer oder andere arabische Regierungen sich auf Kosten der Palästinenser mit Israel einigen. Wir wurden in diesem Konflikt auch in bezug auf Israel von der deutschen Geschichte eingeholt.

Nein, nein, das war ganz sicher nicht so. Dazu muß ich etwas genauer darauf eingehen, wie unsere Zusammenarbeit mit den Palästinensern eigentlich aussah. Die Palästinenser hatten eigene Interessen bei so einer Aktion. Schon auch, daß die Gefangenen rauskommen, es ging ja auch um zwei palästinensische Gefangene, die in einem türkischen Knast saßen, aber sie haben dabei einen ganz anderen Hintergrund gehabt. Die haben sich gesagt, ein Land wie die Bundesrepublik, das wichtigste Land in der EG, ist in eine Konfrontation verwickelt, auf die die ganze Welt schaut, da können wir unser Anliegen mit einbringen. In dem Flüchtlingslager Tel al-Zatar in Beirut waren damals die Syrer den Falangisten zu Hilfe gekommen, als diese 6.000 Palästinenser massakriert haben. Die Fraktion innerhalb des palästinensischen Widerstands, die die Landshut entführt hat, wollte in dieser Situation verhindern, daß die Syrer oder andere arabische Regierungen sich

auf Kosten der Palästinenser mit Israel einigen. Wir wurden in diesem Konflikt auch in bezug auf Israel von der deutschen Geschichte eingeholt.

War euch nicht klar, was es bedeutet, wenn bei der Flugzeugentführung 80 unbeteiligte Urlauber umgebracht werden?

Es entschuldigt nichts, aber wir haben dabei an die erfolgreichen Flugzeugentführungen von Leila Khaled gedacht, deren Buch lange als Kultbuch in der Linken zirkulierte. Es war für uns ein Problem, die Mallorca-Urlauber und Schleyer auf eine Stufe zu stellen. In dieser speziellen Situation, in der Dynamik, die sich nach der Schleyer-Entführung entwickelt hatte, konnte das Angebot aber die Lösung sein. Wir sind davon ausgegangen, daß die Bundesregierung durch die Flugzeugentführung die Gelegenheit bekam zu sagen: O.K., wir sind hart geblieben bei Schleyer, aber jetzt können wir nicht mehr, jetzt müssen wir austauschen.

In dieser Haltung steckte ein grotesker Widerspruch. Wir haben einerseits geglaubt, die Bundesrepublik befinde sich in einer Entwicklung hin zum Faschismus und haben deshalb der politischen Klasse alles mögliche zugetraut. Aber genau an diesem Punkt haben wir unsere eigene Analyse nicht ernst genommen und gesagt: So, jetzt müssen sie austauschen, das können sie sich nicht leisten. Warum eigentlich nicht?

Wir sind damit nicht aus der Verantwortung entlassen, weil wir einfach darauf vertraut haben. Aber für uns wäre es die Lösung gewesen: Schleyer wird nicht erschossen, die Gefangenen kommen raus.

Ihr habt geglaubt, die 80 Leute sind nicht wirklich in Gefahr?

Wir haben gedacht, daß sie sehr, sehr wahrscheinlich ausgetauscht werden. Wir sind aber auch dabei von falschen Voraussetzungen ausgegangen. Die Aktion ist anders gelaufen, als sie geplant war. Die Entführung sollte im Südjemen enden. Dort wäre die GSG 9 niemals an die Maschine herangekommen, ohne sich gleich mit dem ganzen Land und dem Ostblock anzulegen. Die Bundesregierung hätte verhandeln müssen.

Wieso ist es in Aden schiefgegangen?

So wie ich die Verhältnisse in Aden kannte, war für mich klar, daß die DDR oder die Sowjetunion dafür gesorgt haben, daß die Maschine nicht dort bleiben konnte. Diese Entscheidung ist nicht in Aden allein getroffen worden.

Die hatten ein ganz anderes Verhältnis zu den Palästinensern, hätten sie niemals nach Somalia geschickt.

Hattet ihr von den Palästinensern so sichere Zusagen, daß ihr die Möglichkeit von achtzig toten Urlaubern gar nicht in Betracht gezogen habt? Habt ihr euch nicht gefragt, was machen wir als politische Gruppe, wenn wegen der Aktion achtzig Urlauber umgebracht werden?

Wir haben auf die Erfahrung gebaut, daß die Palästinenser bei Flugzeugentführungen immer verantwortungsbewußt gehandelt haben. Hätten wir die Aktion zu Ende gedacht, hätten wir ihr nicht zustimmen können. Aber wir haben tatsächlich nur an den guten Fall, die politische Lösung, gedacht.

War das eine einhellige Meinung?

Ja, das war unsere gemeinsame Einschätzung. Wir dachten dabei auch an die fast gleichzeitig erfolgreich durchgeführte Entführung eines japanischen Flugzeugs durch die japanische Rote Armee. Und dann hat sich hier ja auch nichts bewegt. Damit meine ich nicht nur den großen Krisenstab, die Bundesregierung, sondern irgendwelche anderen Initiativen, moralischen Instanzen oder sonstige linke Gruppen haben sich ja auch nicht zu Wort gemeldet. Wir haben Deutschland nur noch aus der Sicht der "Verdammten dieser Erde" gesehen.

Hättet ihr es an euch herangelassen, wenn eine kritische Öffentlichkeit euch genau zu diesem Zeitpunkt aufgefordert hätte: Laßt jetzt Schleyer laufen, rettet die Landshut-Geiseln?

Damals gab es ja vor allem diese zwanghaften Distanzierungen. Wenn es als eine unabhängige linke Position gekommen wäre, schon. Wir wurden aber nicht in die Pflicht genommen.

Habt ihr denn damals geglaubt, daß es Unterstützung für die Forderung nach einer Freilassung der Gefangenen geben würde?

Eigentlich schon. Wir hatten natürlich nicht mit der Nachrichtensperre gerechnet. Das war eine Situation, in der wir plötzlich eng auf uns begrenzt waren. Wir haben den Bezug nicht mehr gesehen.

#### Habt ihr ihn vermisst?

Was heißt vermisst? Wir waren davon ausgegangen, daß sich nach der Entführung auch noch andere bemerkbar machen könnten. Unsere Planung war allerdings nicht darauf angelegt.

Mit wieviel Leuten habt ihr eigentlich diskutiert. Wurden die Entscheidungen von zwei, drei Leuten gefällt, oder haben alle diskutiert, die an der Entführung beteiligt waren?

Es gab Situationen in denen nicht alle präsent waren. Es kamen Leute mit unterschiedlichen Erfahrungen zusammen, aber alle wurden nach Möglichkeit an den Entscheidungen beteiligt. Ich kenne niemanden, der sich damals beschwert hat, daß er politisch nicht einbezogen war.

Hätte euch eine Reaktion aus der Linken denn noch erreicht?

Das war nicht der Punkt. Die Aktion sollte in ein paar Tagen entschieden sein. In dieser Situation ist es unmöglich, öffentlich zu diskutieren. Danach war es auch schwierig: Wenn wir ein Papier für die Linke verfaßt hätten, wäre das doch gar nicht angekommen. Hätte jemand so ein Papier gehabt und es nicht gleich zur Polizei getragen, der wäre sofort im Knast gelandet.

Es gab doch die Möglichkeit, über die französische Zeitung Liberation zu kommunizieren.

Ich muß zu meiner Schande sagen, daß ich mir auch erst viel später, während meines Prozesses, als ich anfing, meine eigene Geschichte unter einem anderem Blickwinkel zu begreifen, überlegt habe, daß wir viel stärker hätten deutlich machen müssen, warum wir ausgerechnet Schleyer gefangen genommen haben. Wir hätten Forderungen stellen müssen, die in eine ganz andere Richtung zielten. Es wäre naheliegend gewesen zu fordern, daß Daimler-Benz die Archive über den Einsatz von Zwangsarbeitern öffnet, daß der Konzern Entschädigungen für Zwangsarbeiter zahlt. Wir hätten sagen können, bei der Frage der Gefangenen gibt es nur noch tödliche Konfrontation, aber auf einem anderen Terrain kommen wir jetzt auf das zurück, worum es uns eigentlich inhaltlich geht. Aus einer solchen Position wäre es dann vielleicht auch möglich gewesen, ein anderes Ende, für Schleyer eine menschlichere Lösung zu finden.

Vielleicht. Ich bin mir nicht so sicher, ob in dieser Situation eine offene Debatte mit der Linken möglich gewesen wäre. Fakt ist, es gab weder von uns noch von der Linken solche Versuche. Die Geschichte ist wie sie ist, und wir müssen sie erst einmal annehmen und die Verantwortung übernehmen. Ich muß zu meiner Schande sagen, daß ich mir auch erst viel später, während meines Prozesses, als ich anfing, meine eigene Geschichte unter einem anderem Blickwinkel zu begreifen, überlegt habe, daß wir viel stärker hätten deutlich machen müssen, warum wir ausgerechnet Schleyer gefangen genommen haben. Wir hätten Forderungen stellen müssen, die in eine ganz andere Richtung zielten. Es wäre naheliegend gewesen zu fordern, daß Daimler-Benz die Archive über den Einsatz von Zwangsarbeitern öffnet, daß der Konzern Entschädigungen für Zwangsarbeiter zahlt. Wir hätten sagen können, bei der Frage der Gefangenen gibt es nur noch tödliche Konfrontation, aber auf einem anderen Terrain kommen wir jetzt auf das zurück, worum es uns eigentlich inhaltlich geht. Aus einer solchen Position wäre es dann vielleicht auch möglich gewesen, ein anderes Ende, für Schleyer eine menschlichere Lösung zu finden.

Habt ihr in der Gruppe darüber geredet?

Wir haben, wenn überhaupt, dann nur innerhalb der Konsequenz dieser Aktion darüber geredet. Im Nachhinein muß ich sagen, wir haben nichts versucht, um die vermeintliche Zwangsläufigkeit zu durchbrechen. Aber damals war niemand bereit, ein Eingeständnis zu machen. Das hätte bedeutet, daß wir vieles, was wir später wohl gesehen haben, vorweggenommen hätten. Wir hätten sagen müssen, der bewaffnete Kampf, so wie er gelaufen ist, geht nicht.

Für euch war schon vor Beginn der Geschichte klar, wenn die Gefangenen nicht rauskommen, wird Schleyer erschossen?

Ja, das ist auch das, was in den Kommuniqués drinsteht ...

Es ist aber doch eine Sache, was man in Kommuniqués ankündigt, und eine andere, was dann wirklich passiert.

Wir haben uns ja auch anders verhalten. Wir sind sogar während der Aktion von einer anderen Gruppe kritisiert worden, daß wir nicht die Aktion beendet haben, indem wir Schleyer erschießen. Sie haben gesagt, dadurch, daß wir das hinauszögern und auf die Verschleppungstaktik des Krisenstabes eingehen, machen wir es anderen unmöglich, bei späteren Gefangenenbefreiungen noch ernstgenommen zu werden.

Es gab aber doch eine Zäsur, einen Punkt, an dem die Spirale der wechselseitigen Drohungen beendet war. Das war nach dem 18. Oktober. Die Maschine in Mogadischu war gestürmt, die Geiseln befreit, drei Palästinenser erschossen, und die Gefangenen in Stammheim waren tot. Warum konntet ihr da nicht aussteigen, warum habt ihr Schleyer nicht nach Hause geschickt?

Das hätte aus unserer damaligen Sicht bedeutet, daß wir die Politik des Krisenstabes bestätigen und legitimieren. Eine Freilassung ohne politische Gegenleistung wäre nicht als eine menschliche Geste verstanden worden, sondern als Eingeständnis der Niederlage, als voller Erfolg für den Krisenstab, nach dem Motto: Härte zahlt sich aus. Aus heutiger Sicht sehe ich auch unsere verpassten Chancen, die politischen Interventionsmöglichkeiten, die auch Schleyer den Weg nach Hause hätten ebnen können.

Hattet ihr euch dazu etwas überlegt, gab es Kompromißlinien, z.B. weniger Gefangene werden freigelassen, Hafterleichterungen, die Anerkennung, daß es sich um politische Gefangene handelt?

Wenn in der damaligen Situation das Angebot von Andreas zum Rückzug der Gefangenen zu einer Reaktion der Bundesregierung geführt hätte, wenn es irgendeine Form der politischen Akzeptanz gegeben hätte, wenn beispielsweise eine internationale Kommission zur Überprüfung der Haftbedingungen angeboten worden wäre, dann hätten wir natürlich reagiert, dann wäre es für uns undenkbar gewesen, strikt auf der ursprünglichen Forderung zu beharren und Schleyer zu erschießen. Man kann uns vieles vorwerfen, aber nicht, daß wir die Interessen der Gefangenen ignoriert hätten.

Welche Rolle hat es gespielt, daß ihr nach den sechs Wochen Schleyer als Person kanntet?

Das hat natürlich eine Rolle gespielt, es war bewegend und banal zugleich, wie bei jedem, der um sein Leben bangt. Aber Schleyer war auch zuletzt für uns nicht nur jemand, der eine Familie hat. Hat Schleyer jemals Rücksicht auf die ausgesperrten Arbeiter genommen? Schleyer hat nie ernsthaft seine Rolle im Protektorat Böhmen und Mähren bedauert - er war als SS-Mann für die Integration der tschechischen Industrie in die deutsche Kriegswirtschaft zuständig, sein Büro war damals nur 60 Kilometer vom KZ Theresienstadt entfernt, von wo die Transporte nach Auschwitz gingen. Außerdem hat die Bundesregierung ja die Ausstrahlung der Videobänder, in denen Schleyer selbst an den menschlichen Aspekt appelliert hat, verhindert. Sie hat auch die

Gefangenen nicht reden lassen, dann wäre vielleicht das Rückzugsangebot Baaders bekannt geworden und die Gefangenen hätten in der Öffentlichkeit ein anderes Gesicht bekommen. Sie hatten auch Freunde und Familie, die sie gerne wiedergesehen hätten. Aber die menschlichen Gesichtspunkte wurden vom Krisenstab bewußt ausgeschaltet. In der Logik der Aktion war dann auch das bittere Ende konsequent. Aber für unsere menschlichen und politischen Ziele war es ein Desaster.

Wir waren so unheimlich konsequent, als es darauf angekommen wäre, menschliche Stärke und Großzügigkeit zu zeigen, und waren politisch so wenig radikal, sogar harmlos, als es darum ging, die gesellschaftlichen Verhältnisse umzuwälzen und zum tanzen zu bringen.



Kontakt:

Sūnzi Bīngfǎ

Sūnzi Bīngfă wird zweiwöchentlich veröffentlicht. https://sunzibingfa.noblogs.org/

Kontakt: Email: sunzi-bingfa@riseup.net

**PGP-Key auf Anfrage**